

Die Söhre und ihr Geschwisterkreis.

Von Julius Boehmer.

Inhalt.

1. Stand der Sachfrage. 2. Stand der Sprach- (und Sach-)frage. 3. Maßgebende und grundlegende Karten. 4. Ihr Ergebnis. 5. Eisenträger-Krug. 6. Ludwig Zimmermann. 7. Die Crepeles-Sore. Anhang: Die Mülmsch. 8. Der Söhre Namensgeschwister. 9. sor in Bachnamen und sonst. 10. Übersicht. 11. Handzeichnung mit Erläuterungen. 12. Ergänzungen.

1. Die Söhre-Frage hat zwei Seiten, eine sachliche und eine sprachliche, die nicht immer streng auseinandergehalten wurden noch auseinandergehalten werden können.

Zur sachlichen ist vorläufig festzustellen, daß Söhre ein Höhengebiet südlich und südöstlich von Kassel bezeichnet, über dessen Ausdehnung weder Klarheit noch Einigkeit besteht. Die einen setzen sie in das Gebiet zwischen Dennhausen¹⁾ a. d. Fulda und Wellerode²⁾. Andere nennen so den Höhenzug zwischen Wattenbach³⁾ und Eiterhagen⁴⁾ einschließlich des Stellbergs⁵⁾ 482 m, des Schorns⁶⁾ 450 m und des Warpels⁷⁾ 442 m

1) 1253 Tennenhusen.

2) 1350 Wynebolderode.

3) Watdenbahe 782, Wattimbach 1380. Der Name meint weder Sumpfbach noch durchwateten Bach, sondern ist mit den Personennamen Wazzo, nd. Watto zusammengesetzt. Er erinnert an Watzenborn, Watzenrod, Watzenseifen, sämtlich in Kurhessen.

4) 1189 Eyterhayn, 1380 Eytirhain (Landau, Wü. 55).

5) Einen Stellberg gibt es auch als Quellort der Felda zur Werra sowie bei Kleinsassen in der Rhön. Beider Lage weist auf die Möglichkeit hin, den Namen als „stiller Berg“ zu verstehen, wie man die Bachnamen Stelle, Stellau, Stellbach (hier wurde auch nicht übersehen der Stellgraben, rechter Nebenfluß des Näßbachs, östlich der Fahrstraße von Eiterhagen nach Kehrenbach, dessen Umgebung an „Stille“ wirklich nichts zu wünschen läßt) von stille ableitet, vgl. Fritz Witt, Flußnamen Norddeutschlands, S. 145.

6) Vom althochdeutschen scorro d. i. hochgelegene (steile) Stätte, mhd. scor oder Schor, Schorr, Schorren, Schorn.

7) Der Name hängt zusammen mit dem englischen warp, das (nicht nur Werft, sondern auch) „ausgespülter Schlamm“, „schleimiger Niederschlag (der Meeresflut“, der als Dünger benutzt wird, bedeutet. Warpel ist also Schlammberg, Schleimberg, Sumpfberg (s. u. Ölberg). Unter Wegfall des r ist das altfriesische wapul „Sumpf“ entstanden, woher z. B. der Name des Bachs Wapel zur Jade in Oldenburg und der Wapelbach in Kr. Wiedenbrück (Minden).

und lassen die Söhre im Osten bis St. Ottilien—Belgerkopf 498 m reichen. Wieder andere fassen beides zusammen und dehnen die Söhre unter Einbeziehung des Belgerkopfs und des Stiftswalds mit dem Bilstein 533 m bis an die Losse aus.

2. Ebenso wenig, wie über Lage und Ausdehnung der Söhre herrscht über die Bedeutung des Namens Klarheit oder Einigkeit. Man braucht nur nachzulesen, was seinerzeit A. F. C. Vilmar in der „Zeitschrift für hessische Geschichte und Landeskunde“ (1837), Bd. 1, S. 249, G. Landau in seiner „Beschreibung des Hessengaus“ (Halle 1865), S. 65 (er gibt hier als erste urkundliche Bezeugung des Namens „die Sore“ aus dem Jahre 1539 an, leider ohne Beleg), wiederum Vilmar im „Idiotikon von Kurhessen“ (Marburg 1883) S. 386 (er führt hier Söhren an aus dem Gebiet des Knüll bei Schwarzenborn aus der Gegend von Treysa, aus dem Werra-Gebiet im Forst Roßbach gemäß Kopp, Handbuch 5, 380 „und anderwärts“, verweist auf den Soisberg oder Sosberg in der Rhön mit den benachbarten Ortschaften Soisdorf und Soislieden und das Bächlein Soraha sowie auf den Sosberg „am Thüringer Wald“ und den Sosenberg bei Rauschenberg), was dann Karl Heßler, Die Residenzstadt Kassel und ihre Umgebung (Kassel 1902), S. 24 (vgl. dazu die zugehörige „Karte der Umgebung von Kassel“ für die Hand des Schülers) zur Sache geäußert haben. So wird man staunen müssen über die Unklarheit und Unsicherheit in der Auffassung wie gegenüber der sachlichen, so auch der sprachlichen Seite der Söhre-Frage.

7a) Die Stellen lauten wie folgt. Zuerst Vilmar 1837: „Die Söhre, eine bekannte Waldstrecke, ist dunkler Bedeutung. Ich möchte das Wort mit dem zweimal, im Amt Eiterfeld und am Thüringer Wald [bitte wo?!] vorkommenden Soresperc (jetzt Soisberg, Sosberg) zusammenstellen. Die Wurzel könnte vastare bedeuten, also Söhre dem Sinn nach mit strut [aber dies bedeutet doch etwas wie Fluß, Sumpf, Wald!] zusammenzustellen sein, wozu arsoret, emarcescit in den älteren Reichenauer Glossen Diutiskat 530 a einen Beleg liefert. In der Nähe des ersten der beiden Soresberge wird auch eine jetzt nicht mehr aufzufindende [!?] Soraha, ein Bach, erwähnt ... Die Lith, einfach zu Wald- und Feldbezeichnungen gebraucht, oft Leid (bei Treysa) geschrieben, häufig in Zusammensetzungen verwandt ... gewöhnlich pluralisch: die Hessenliden — Soislieth, Soislieden, ein Dorf am Sohresberg — bedeutet eine Bergseite.“

Sodann Landau 1865, der darauf hinweist, daß rechts der Fulda südlich von Kassel sich eine weite Ebene, genannt der Forst, ausdehne, die im Süden allmählich ansteige. Da beginne dann an der Fulda (gemeint ist das spitzwinklige Fulda-Knie) zwischen Bergshausen und Dennhausen der Söhrwald, der 1539 als „die Sore“ bezeugt sei. Leider ist nicht angegeben, wo; was um so wichtiger wäre, als dies die älteste und einzige Beurkundung des Namens zu sein scheint. Gemäß beigefügter Karte reicht die Söhre östlich bis zur Fahrenbach, und an sie schließen sich hier im Osten die Belchen (Belgerköpfe) und weiter östlich der Kaufunger Stiftswald mit dem Bilstein an.

Darnach kommt Vilmar 1883 zum zweitenmal auf die Söhre zu sprechen und sagt: „Die Söhre, Wald- und Gebirgsname in Hessen, einmal

Und dabei hatten sich inzwischen doch Sprachkenner weisend zur Sache geäußert. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz 6 (1840), 272 führt an: sorên verdorren, verwelken; soor als aridus. Bencke-Müller, Mittelhochdeutsches Wörterbuch (1866) kennt 2, 2, 469: sör trocken, dürr und versôre vertrocknen. Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch (1876) 2, 1055 weiß (nur) von „sôr adj. trocken, dürr“. Schiller und Lübber, Mittelniederdeutsches Wörterbuch (1878) 4, 293 weist hin auf sôr und sar „trocken, dürr“; 294 b auf soren 1. trocken, dürr werden lassen oder machen (Weingärten, Grashof, Holz), 2. trocken werden.

Auch Oskar Schade, Altdeutsches Wörterbuch (Halle, 1872—1882. Zwei Teile) gibt 2, 843 f. an: sôr md. nd. trocken, dürr, welk, saftlos; dazu sôrên ahd. schweiz. md. nd. auch versôren, verdorren, verwelken; ferner die Substantiva sôr und sörung: das Dürrwerden, Absterben eines Baums. Dazu sôrholz d. i. Stämme, die („sich unter anderen Bäumen eingipfeln und endlich“) verdorren; sôrwasser Quellwasser, das abwechselnd fließt und „verdorrt“ (versiegt). Weiter altnordisch saurr Dreck, Schmutz, sauragr dreckig, schmutzig usw. (der gemeinsame, verbindende Grundbegriff könnte das Fehlen des Wassers sein, vgl. das Nassauische S. 152). Doch dürfte die Ableitung von einem anderen Stamm, der in lateinisch sordes usw. steckt, näher liegen). Aber Schade führt auch an das gotische saurs trocken; sauran trocken werden; das französische saur, sor getrockneter, geräucherter Hering, Bücking, dazu saurer, sorer, sorir: Heringe

eines ausgedehnten Waldgebirges, welches sich von Kaufungen bis Melsungen hinzieht; sodann aber auch einzelner Berge und Wälder, z. B. im Bergbezirk des Knüll, dicht südlich über Schwarzenborn, ferner bei Treysa, dann an der Werra im Forst Rosbach (Kopp, Handbuch 5, 380) und anderwärts. — Auch scheint hierher zu gehören der Name eines hohen Vorbergs der Rhön, der im Dialekt Sosberg, Soisberg heißt, urkundlich (?) aber Soresbere lautet, an dessen südlichen Abhängen die Ortschaften Soisdorf und Soislieden liegen und ein Bächlein fließt, welches den Namen Soraha führte. Ein zweiter Sosberg findet sich am Thüringer Wald und ein Sosenberg bei Rauschenberg.“ Zur Ergänzung vergleiche man S. 251, wonach lite Bergseite, Bergabhang bedeutet und noch 1820 als Gattungswort gebräuchlich war. „Als solches ist es inzwischen ausgestorben, doch in Flurnamen und Waldnamen noch immer „recht häufig“.

Dagegen Karl Heßler, 1902, läßt die Söhre im Osten und Nordosten von der Losse, im Westen von der Fulda begrenzt sein. Im Nordwesten „umfasse“ sie die Kasseler Ebene (und soll doch — nach Heßler — ein „Gebirge“ sein), nach Süden reiche sie bis an die Mülmisch. Die höchsten Punkte sind Basaltdecken, welche die im Tertiär eingelagerten Braunkohlen erhalten haben. Den Basaltbergen entspringen mehrere Bäche: so die Fahrenbach am Großen Belgerkopf (die übrigens weiterhin Wahlebach oder Wahle, auf eine kurze Strecke dann Forstbach und zuletzt wieder Wahlebach heißt), und die Krumbach weiter westlich S. 3 „und andere“, die alle in die Wahlebach und mit ihr in die Losse und zuletzt mit dieser bei Kassel in die Fulda gehen. De Söhre — heißt es weiter — ist meist mit Wald

räuchern; wozu indes bemerkt werden muß, daß die französischen Wörterbücher nur das Adjektiv saur und sor nebst sauret und soret, und nur in Verbindung mit hareng in genanntem Sinn kennen; ferner das Substantiv le saurage: das Räuchern (der Heringe), das Verb saurir haben, von saurissage (das Räuchern der Heringe), saurisserie (Räucherplatz), saurisseur (Heringsräucherer) wissen und endlich sogar ein Adjektiv saure braungelb, hellbraun von Pferden gebrauchen (übertragen von dürrer, braungelb usw. gewordenen Blättern der Bäume s. u.), wohingegen die Schreibung mit sor usw. (allenfalls kommt noch sor für saure vor) außer Gebrauch gekommen zu sein scheint. Im Provençalischen schreibt man saur für saure hellbraun, goldfarbig. Ähnlich heißt italienisch sauro, soro nach Schade trocken, einfältig, dunkelbraun: richtig sollte es dafür gelbbraun heißen, und es könnte hinzugefügt werden, daß sauro auch den Braunen (Pferd), den Fuchs, die Eidechse usw. bedeutet, sowie daß soro auch vor dem Mausern befindlich und richtig gleichfalls gelbbraun bedeutet (endlich darf man wohl auch noch la sorra eingesalzener Thunfisch zu den vorhin erwähnten französischen Heringen oder Bückingen stellen). Was endlich Schade noch von einem hierher gehörigen vorgermanischen saus (sus), von litauisch sausas, fem, sausa (sausumas Trockenheit), lettisch sauß, griechisch *σασαρός* (*σασαρισμός* Trockenheit) usw. usw. alles trocken, dürr bedeutend, ausführlich erörtert, mag hier auf sich beruhen, so beachtenswert es an sich, doch auch der Prüfung bedürftig sein mag. Vgl. S. 163 zu saus . . .

Freilich hatte kein einziger von diesen Gelehrten zwischen dem Eigenschaftswort sor und dem Zeitwort soren einen Zusammenhang zu dem Hauptwort sore (Söhre), auch nur einen Hinweis oder eine Andeutung in dieser Richtung zu machen unternommen. Das, überhaupt eine wesentliche Weiterführung zu bieten blieb Grimms Wörterbuch 10, 1, 1425 f. (erschieden

bedeckt (auch die nordwestliche Ebene? s. o.) und wenig besiedelt. Erst die sanften Abhänge nach der Kasseler Ebene zu tragen fruchtbare Felder. Doch ist der Ackerbau von geringem Umfang. Meist müssen Buchen- und Tannenwälder, Kohlenwerke und Kohlenbrennen den Anwohnern Lebensunterhalt bieten. Hinter der Mülmisch aber, auf ihrem linken Ufer, dehnt sich zwischen Röhrenfurt und Lichtenau der Riedforst aus, in dessen Mitte etwa die Dörfer Kehrenbach und Günsterode liegen.“ — Man kann nicht sagen, daß diese Angaben im einzelnen und in ihrem Zusammenhang, zumal wenn man sie mit der zugehörigen, für die Hand des Schülers bestimmten „Karte der Umgegend von Kassel“ zusammenhält [diese Karte verengt nämlich — überraschend genug — die Söhre auf den Höhenzug zwischen Wellerode und Wattenbach], ein klares Bild von der Sachlage im Blick auf die Söhre gewähren, wiewohl es sich um zwei Unterrichtswerke handelt, die Jahrzehnte lang im Gebrauch standen (jetzt allerdings längst durch andere ersetzt worden sind). Doch begreift man nach dem allem leichter die Verworrenheit der Lage und bestehender Auffassungen.

1905) vorbehalten. Ob er unserer Söhre zu gute kam, wird sich bald zeigen.

Hiernach ist sohr (der Verfasser schreibt alles was hierher gehört mit h, wohl um es von den Wörtern sor und sör ohne h, denen er eine andere Bedeutung zuweist, abzuheben), mhd. sôr „trocken“ „dürr“. Das Wort, auch in den Formen saar und suur (neben soor) auftretend, ist im Niederdeutschen bis zur Gegenwart lebendig. Das Eigenschaftswort ist nur im Niederdeutschen nachgewiesen (anders Benecke und Lexer s. o.), während das Zeitwort sohren (saren) auch sonst, doch nur mundartlich, im ganzen deutschen Sprachgebiet verbreitet ist. Angeführt werden auch die Gebilde Sohremonat oder Soremon, d. i. der November als der Monat, in welchem die Bäume ihrer Blätter beraubt sind (der Name ist 1644 bezeugt), ferner Sohrlingholz d. i. verdorrtes (abgestorbenes) Holz und die Sohrung d. i. das Dürrwerden der Bäume. Besonders wichtig aber sind uns drei Namen für (mehr oder weniger) fließendes Wasser: Sohrwasser d. i. Quellwasser, das abwechselnd fließt und vertrocknet; Sohrbächlein (im Fichtelgebirge als Bachname: Sahrbächlein), ein bald versiegendes, bald fließendes Bächlein und endlich gar — Söhre, das hier als „versiegendes Wasser“ verstanden wird (übrigens ohne Beweis und Beleg — daneben ist sore als „schwache Wasserader“ genannt).

Wir haben diese Deutung der Söhre, wiewohl sie unter dem Namen Grimm auftritt, bis auf weiteres auf sich beruhen zu lassen und begnügen uns festzustellen, daß unabhängig davon alle Kenner sich längst darüber einig und klar sind, daß aus dem Grundwort sôr durch Zusammensetzung mit aha sich soraha d. i. Trockenwasser, Trockenbach, Wadi u. dgl., mit ahi (umgelautet ehi, ihi) sich sorahi und hieraus gemäß der durch das i bewirkten Umlautung des Grundworts Soerehe, Söhre d. i. Trockenland, Trockengebiet u. ä. entwickelt haben. Andere leiten aus dem Eigenschaftswort sor zunächst ein Hauptwort sora, sore, sor ab (wie von gut das Gut, von elend das Elend usw., daher die Sore 1539 s. o.) und aus dem letztgenannten Wort mittels des althochdeutschen Suffixes jo ein sorjo, aus dem im Neuhochdeutschen durch Umlaut dank dem j zu Beginn der zweiten Silbe ein Söre (Söhre) entstand; was also jedenfalls etwas Trockenes, nimmer aber ein (versiegendes) Wasser bedeutet.

Doch über das alles weit hinausgehend hat neustens Ernst Gamillscheg, *Romania Germanica* (Bd. 1, 1934, Bd. 2, 1935) dargelegt 1, 228, wie schon das Altfränkische das Wort saur für „trocken“, „dürr“ kenne, sodann 2, 154, daß es sich auch im Langobardischen finde, ebenso im Provençalischen. Im Altfranzösischen wie im Mittelhochdeutschen (heißt es weiter) wird

dafür *sôr* gesagt. Weil nun dieses „dürr“ auch auf Blätter der Bäume bezogen wurde, gewann es den allgemeinen Sinn „gelbbraun“ s. o. Außerdem gab es im Altfränkischen das Zeitwort *saurjan*, althochdeutsch *sôrên* = trocknen, dorren. Dem Fränkischen auch entstammte altfranzösisches *pain sori* d. i. geröstetes Brot, und in den Reichenauer Glossen (*Glossae ordinariae* von Walafrid Strabo † 849) findet sich gar das Wort *sora* (dasselbe wie *rufa*) = Kruste. Im Italienischen endlich meint *soro* „im Beginn der Mauserzeit“, „einfältig“ 2, 154 (vgl. dazu unser trocken im Sinn von ungeschickt, langweilig u. dgl.) und *sauro* gelbbraun, braun, ferner: der Braune, der Fuchs, die Eidechse.

3. Um nun aber auch eine klare Erkenntnis von der geographischen Lage der Söhre zu gewinnen, was angesichts der widerspruchsvollen und verworrenen Angaben s. o. geboten scheint, halten wir uns an die ältesten und besten, an die grundlegenden und maßgebenden kurfürstlich-hessischen Generalstabskarten der Jahre 1835—60 und einige noch ältere Karten seit 1800, wozu die neueren und neusten Karten der Preussischen Landesaufnahme hinzukommen (1907, 1926). Hoffentlich mit besserem Erfolg als Arnold, der S. 136 berichtet, er habe sämtliche 112 Blätter der Niveauekarte (mit ihren 129 Karten) viermal durchgenommen, um nichts sich entgehen zu lassen, und dabei doch auf die Sore mit keinem Wort zu sprechen kommt.

Es kommen vor allem folgende in Betracht:

1. „Landkarte von der Herrschaft Schmalkalden“ im Maßstabe von 1 : 680 000, eine Handzeichnung (Pause) des Jahres 1800 im Umfang von 69 × 49 cm.

2. Plan der Gegend von Kassel, auf Befehl des Kurprinzen unter Leitung des kurfürstlichen Generalstabs aufgenommen 1835—1840. Auf 12 Blättern. Maßstab 1 : 12 500. 47 × 45 cm. Cassel, Appel.

3. Gegend von Cassel auf 12 Blättern (Wilhelmsthal, Rothwesten, Wilhelmshaus, Harleshaus, Ihringshaus, Ellenbach, Nordhausen, Waldau, Oberkaufungen, Kirchbauna, Dörnhagen, Vollmarshausen). 1 : 12 500. 49 × 47 cm. Cassel, 1856.

4. Kurfürstliche Generalstabskarte für die „Gegend von Cassel“ in 12 Blättern 1 : 12 500, von denen hier in Betracht kommen Blatt 8 (Waldau), aufgenommen 1855 von Geometer Ch. Schick und herausgekommen 1856, sowie Blatt 11 (Dörnhagen), aufgenommen von Geometer Georg Mittler (das übrige ebenso), 56 × 60 cm.

5. Karte von dem Kurfürstenthume Hessen, aufgenommen von dem topographischen Bureau des Kurfürstlichen Generalstabs 1840—1855. In 40 Blättern 1 : 50 000. 48 × 46 cm. Cassel.

6. Kurfürstenthum Hessen, bearbeitet von dem topographischen Bureau des Kurfürstlichen Generalstabs nach der in den Jahren 1840—1855 ausgeführten topographischen Aufnahme. Original-Zeichnungen von Johann August Kaupert. 1 : 200 000. 82 × 47 cm. 1857—1859.

7. Topographische Landesaufnahme vom Kurfürstenthume Hessen in 40 Sektionen. Davon Sektion 6 betr. Cassel. 1 : 50 000. 1857.

8. Niveau-Karte des Kurfürstenthums Hessen, herausgegeben vom Kurfürstlich-Hessischen Generalstab in 112 Blättern (mit 129 Karten). 1 : 25 000 (in der Landesbibliothek zu Cassel *Map-pae geographicae* Nr. 135). Die benutzten Karten entstammen den Jahren 1857 bis 1859 und enthalten rote Höhenlinien.

9. Kurfürstentum Hessen im Maßstab von 1 : 350 000 bearbeitet vom topographischen Bureau des Kurfürstlichen Generalstabs nach der in den Jahren 1840—1855 ausgeführten topographischen Aufnahme 1 : 25 000. Originalzeichnungen von Joh. Aug. Kaupert. 47 × 52,5 cm. 1860.

10. Karten der Preußischen Landesaufnahme 1907 (1926). 1 : 25 000. Blatt 2735: Oberkaufungen.

Wir dürfen hiernach feststellen, daß

a) Söhre kein Wald- oder Gebirgsname, noch weniger ein Flußname, auch nicht in Hessen ist,

b) die Kasseler Söhre nimmer von Kaufungen bis Melsungen reicht,

c) im Knüll unmittelbar östlich von Stadt Schwarzenborn in der Ebene eine Flur „an der Söhre“ liegt, die genannt ist nach einer südöstlich von ihr und von Stadt Schwarzenborn rund 70 Meter höher gelegenen bewaldeten Erhebung, genannt „die Söhre“,

d) westlich von Treysa und südlich von Frankenhain (gemäß Blatt 51 und 52 der Niveauekarte) die Söhre als kahle Ebene eingetragen steht. Dagegen liegt die Sache nicht ganz so einfach, aber doch verhältnismäßig klar mit der

e) Söhre „an der Werra im Forst Roßbach“, für die sich Vilmar auf Kopp, Handbuch 5, 380 beruft. Es handelt sich da um Ulrich Friedrich Kopp, Handbuch zur Kenntnis der Hessen-Casselischen Landesverfassung und Rechte 1796 bis 1802; näher um Band 5, der 1802 von Karl Friedrich Wittich herausgegeben wurde, wo es S. 380 a lautet: „im Roßbacher Forste, besonders am Alfert, Schmachtenberg, Breiteloh und Söre, ingleichen am Wolfsberg“. Die Angabe bezeichnet mehrere Flurnamen, von denen sich nur Roßbach (nach G. Landau, Wüste Ortschaften,

1858, S. 361, in der Herrschaft Schmalkalden gelegen) als ein Wald feststellen läßt. Landau sagt nämlich von Roßbach, daß es jetzt in der Feldmark von Volkers liege, in der Mitte des 14. Jahrhunderts dagegen ein Dorf gewesen sei. Diesen Wald Roßbach findet man auf Kartenblatt 118 nordöstlich von Volkers und südwestlich von Schmalkalden etwa 6—7 Km. östlich der Werra gemäß Karten 117 und 118. Man findet sogar mitten durch den Wald einen Bach des selben Namens hindurchstreichen, der allerdings immer dünner wird und sein Ziel, die Schmalkalde, nicht erreicht, trotz der Aue, die diesem vorgelegt ist, ganz so wie bei der Fulda-Söhre s. u. Auch die Schmalkalder Karte des Jahres 1800 verzeichnet diesen Roßbach und läßt ihn sogar (wohl dem Zeitpunkt der Aufnahme des Geländes entsprechend) tatsächlich in die „Schmalkalde“⁸⁾ münden. Das hat aber nichts zu bedeuten. Die spätere größere und genauere Karte wird schon recht haben. Und das ist wichtig. Denn von den übrigen Namen (außer Roßbach) einschließlich Söre ist auf den Karten nichts zu entdecken, sodaß wir die Verantwortung für diese Söre ausschließlich Wittich zu überlassen genötigt sind. Endlich ist

f) zu erinnern, daß — wenn auch für Soraha, Sorbach und Sore nicht unumgänglich, doch — für Soresdorf, Soresliden und vor allem für den Soresberg die Voraussetzung geboten erscheint, daß eine Landschaft Sore vorhanden war und den Ausgangspunkt für diese gesamte Namenbildung schuf. Dann hätten wir zu den gefundenen vier kurhessischen Sören: der Kasseler, der Treysaer, der Schwarzenborner und der Schmalkalder, eine fünfte erschlossen, die wir als Rhönische zu bezeichnen hätten. Also: fünf kurhessische Söhren, abgesehen von den mehrfachen unmittelbar benachbarten zwei Neben-Sären. Dagegen ist

g) mit der Andeutung von Sören „anderwärts“ in dieser Allgemeinheit schlechthin nichts anzufangen. Man darf aber wohl an die Sohre im Forstbezirk Hauneck (Zimmermann 2, 47) und an die Söersrein im Forstbezirk Sontra (2, 57) denken. Damit hätten wir im ganzen sieben, genauer neun Söhren in Kurhessen gewonnen. Wichtiger ist

h) was Vilmar zu dem Berg Sosberg, den Ortschaften Soisdorf und Soisliden, sowie zu dem Bächlein Soraha, sämtlich in den westlichen Vorbergen der Rhön, sagt. Für diesen Hinweis haben wir Vilmar dankbar zu sein und ihm zu folgen, wobei Gelegenheit zur Klar- und Richtigstellung, auch zur Vervollständigung sein wird. Hier nur noch soviel, daß

8) 874 Smalcalta in Cod. dipl Fuld. 275.

i) der zweite Sosberg „am Thüringer Wald“, vermutlich im Gebiet von Schmalkalden, nicht ausfindig zu machen ist — andere versetzen ihn in die Gegend von Suhl;

j) der Sosenberg (nördlich von Rauschenberg, dieses nördlich von Kirchhain), eine die Umgebung wenig überragende kahle Höhe (etwa 340 Meter hoch gelegen) darstellt; daß aber außerdem noch

k) ein dritter Sosberg (nebst dem anliegenden Dorf Sosberg) im Hunsrück, gelegen auf der Linie Sohren (! an der Hunsrückbahn) - Müden (an der Moselbahn), Erwähnung verdient.

4. Weiter aber (d. h. über Vilmar hinaus) und vor allem ergeben die Karten zusammengenommen für die Söhre bei Kassel folgendes durchaus eindeutige Bild:

„Die Söhre“ heißt die Landschaft, welche gelegen ist zwischen der Straße von der Dennhäuser Hute (einst Viehweide, jetzt Nadelwald) entlang der Fulda bis Dörnhagen — im Westen — und einer Linie, die von der Flur „das Hohenrod“, auf dem Westufer der Wahlebach gelegen, bis zum Schorn geht, im Osten — beide Linien, die westliche und die östliche, laufen ungefähr nördlich-südlich.

Nördlich von der Dennhäuser Hute, unmittelbar an und östlich wie südlich der Fulda, deren Spiegel hier etwa 140 Meter Meereshöhe hat, rund 80 Meter sich bis zur Gipfelhöhe von 220 Meter erhebend, liegt der mit Nadelwald bedeckte Söhrberg⁹⁾ an der Nordwestecke des Söhre-Gebiets als Eckpfeiler aufragend und das Söhre-Gebiet nach Osten wie nach Süden hin überragend und es an dieser Stelle gegen die Fulda an ihrem Bogen Dennhausen—Bergshausen^{9a)} abschließend.

Dieser Söhrberg führt seinen Namen sichtlich von der ihm südlich vorgelagerten Flur „die Söer“, und es spricht alles dafür, daß der Name der großen Kasseler Söhre einst von diesem ihrem sehr kleinen Bruchteil ausgegangen ist. Ebenso war ursprünglich Hunsrück eine Einzelhöhe und ist erst allmählich auf das heute so bezeichnete gesamte Höhenggebiet übertragen worden. Mit dem Namen Alpen steht es nicht anders, und ähnliche geographische Begriffserweiterungen sind bekanntlich überhaupt nicht selten.

Die Söhre selbst ist eine mit Nadelwald bedeckte Hochebene, deren Höhenlage zwischen 300 und 400 m (höchste Erhebung genau 401,1 m) schwankt, und die im Süden nur mäßig über-

9) Etwa 3 km davon nordöstlich, am Westende von Dorf Crumbach liegt der Sörehof, genannt wohl nicht nur nach der Nähe der Söhre, sondern nach dem Ausblick auf die Söhre, den er gewährt. Der Hof stammt aus dem 19. Jahrhundert.

9a) 1315 Berkershusen.

ragt wird von den drei Bergen, die von Westen nach Osten als der Warpel, der Schorn und der Stellberg einander folgen.

Die Bewässerung der Söhre ist geringfügig, kaum nennenswert. Von Osten nach Westen durchzieht sie etwa in der Mitte der Lochgraben^{9b)}, der hinter der Lochbrücke (im Zuge der Straße Dennhausen—Dörnhagen s. o.) in den Rammelsbach übergeht und alsbald versiegt und versagt. Weiter südlich der Stritzgraben, der gleichfalls nach noch nicht $\frac{1}{2}$ km Lauf aufhört. Im Südosten streicht der Steinbach vorüber, der es auch nicht weit bringt. — Am Nordrand der Söhre ersteht, auf dem Boden der Flur „in der Wätzebach“ nach Norden gerichtet und oft unterbrochen, die Wätzebach¹⁰⁾, die aber schließlich noch irgendwie Crumbach (1102 Crumbelbach, 1108 Cromelbach, 1240 Crumbach, 1290 Crombach, 1539 Cromptach) erreicht; westlich von ihm in geringer Entfernung die Lingelbach^{10a)}. Von Süden her tritt gleichfalls in Crumbach ein die weiter östlich gehende Herchenbach, die aus der Flur „in der Herchenbach“ kommt, und sich vor oder in dem Orte Crumbach gänzlich verläuft. Südlich oder südwestlich vom Quellgebiet egnannter drei Bäche liegen „die Sümpfe“, kennzeichnend für die Art der drei Bäche. Östlich und südöstlich von „die Sümpfe“ liegt das Hohenrod. Endlich entsteht südöstlich vom Söhrberg und östlich der Dennhäuser Hute, und geht an der Ostlinie des Söhrbergs gen Norden der Tiefenbachsgraben, in neuerer Zeit einfach Tiefenbach genannt, und streicht zuletzt an der Nordseite des Söhrbergs vorüber, findet aber dann wenige Schritte vor der Fulda im Gelände ein klägliches Ende. Ebenso ist es mit dem Wasserlauf, der gegenüber Freienhagen anhebt, nach Norden zu streben, und der auf der Karte von Eisenträger-Krug als ein starker Bach erscheint:

9b) Einen solchen gibts auch in der Rhön nördlich von Soisdorf, s. u.

10) Die Karte der Preußischen Landesaufnahme schreibt „Wälzebach“. Da hat man wohl gedacht an den Wälzebach, der von links zur Schwalm kommt und bei Zwesten mündet, oder an den Welzebach, der von links zur Aula und durch sie von links zur Fulda geht; ferner an den Wälzebach bei Wildungen (Curtze, Ortsnamen in Waldeck I 28: „ein Bach, der sich dahin wälzt“). Man mag dabei auch an Bachnamen wie Welse (in Kr. Delmenhorst, Oldenburg) gedacht haben, den Witt, 215 mit einem „vielleicht“ zu welle d. i. Quelle ordnet. Richtig dagegen ist, mit Arnold, S. 100 sich zu erinnern an die Orte Nieder-Wetz und Ober-Wetz, gelegen an dem Bach Wetz, nach welchem auch Wetzlar seinen Namen trägt (Wetsa 1251, 1266; Wetsa 1307 u. ö. auch Wettissa, Weitissa, Wettuffa). Der Name bedeutet Furtwasser, wozu waten, vadere zu vergleichen. Auch Wetschaft, ein Zufluß der Lahn bei Wetter, gehört hierher. Von hier führen auch Bach und Ort Wetter den Namen. Doch gibts auch zweimal einen Wälzebach gemäß Landau, Hessengau, S. 182, 191.

10a) Laut Arnold 517 = Lingenbach, Lindenbach. Er führt 631 f. auch einen Lingelbach bei Oberaula an und zählt im ganzen drei, sagt aber nicht wo! Neuere Karten schreiben übrigens für unsern Bach wieder „Lindenbach“. Etwas anderes ist Klingelbach S. 163.

er setzt sich aus einer Reihe aufeinanderfolgender Gräben zusammen und erreicht ebenfalls sein Ziel, die Fulda bei Kassel, nicht, sondern versagt und versiegt unmittelbar vorher. Nicht anders gehts dem oberhalb Wellerode in die Fahrenbach mündenden Wasserlauf, der von Süden kommend dicht vor der Mündung als Vogelgesangsgraben (weiter zurück die Vogelgesangswand mit dem Quentelfeld d. i. Thymiansfeld) zur Linken bezeichnet wird, doch wenig weiter oben zumeist wasserleer ist. Selbst die Wattenbach, auf der Ostseite des Stellbergs entspringend, ist ein bescheidenes Wässerchen.

Kurz, die Söhre und ihre nächste Umgebung ist ein Gebiet der sog. Trockenbäche, deren keiner ein Ziel erreicht, in einen anderen Bach oder Fluß mündet. Sie entstehen alle in Sümpfen und Wiesen der Ebene, durchfließen sie und enden in solchen. So ist es innerhalb der Söhre sowie auch südlich und nördlich von ihr. Alles was fließt, Fluß, Bach u. dgl. bleibt ihr fern: die Fulda im Westen, die Mülmisch (1857 Milmisch) im Süden, Wahlebach und gar Losse im Osten sind weitab von der Söhre und haben keinerlei weder unmittelbare noch mittelbare Verbindung mit ihr und ihren Wässern. Eine einzige Ausnahme besteht, scheint zu bestehen und sie ist doch wieder keine: südlich vom Stellberg (wenn anders man die Ausläufer der Söhre soweit ausdehnen will) entspringt „die trockene Mülmisch“ und mündet nach einem Lauf von wenigen Kilometern am Nordende des Dorfs Körle in die Fulda, sofern nämlich diese Mülmisch Wasser hat, das sie eben nur nach reichlichen Regengüssen oder bei der Schneeschmelze führt. Kurz, auch sie ist ein Wadi wie alle ihre Schwestern (oder Brüder) in der eigentlichen Söhre. Die echte Mülmisch aber macht ihrem Namen (die „schäumende“, „sprudelnde“ — gemäß hessischer Mundart¹¹⁾) alle Ehre. Die trockene Mülmisch, die der Söhre entweichend, am Gelände vorüberstreichend und träge dahinschleichend — oft genug auch das nicht einmal — verendet, ehe sie recht zu leben angefangen hat, eine sozusagen fließende Söhre (soweit sie zu fließen vermag), auf welche die feste Söhre von ihrer Höhe verständnisvoll und mitleidig, aber hilflos herabschaut.

Nebenbei gesagt und doch zur vollen Kennzeichnung der Söhre gehörig, hat sich östlich von Wollrode am Stellberg im Mittelalter ein kleiner Gutshof namens Stellberg befunden (laut

11) P i d e r i t in Bd. 1, 286 kennt das Wort mülm in Niederhessen als pulvis, und K e l l n e r in Neue Folge 2, 124 bezeugt, daß „es mülm“ vom massenhaften Aufsteigen des Staubs oder Staubwassers in Niederhessen gesagt wird, was Herr Dr. I s r a e l, der mir überhaupt in der mannigfachsten, unermüdlich entgegenkommenden und freundlichsten Weise bei meinen Bemühungen helfend und fördernd zur Seite gestanden hat, aus den Erinnerungen seiner Kinderzeit ausdrücklich bestätigt.

Landau, Wüste Ortschaften 86). Man kann sich aber auch ungesagt wohl denken, daß der Hof in der wasserarmen Gegend sich nicht hat halten können. Vgl. S. 163 Stell . . .

5. Nun aber ist erst in allerneuster Zeit ein Werk auf den Plan getreten, das in engerem und engstem Kasseler Rahmen sich auch mit der Söhre befaßt und Beachtenswertes bietet. Gemeint ist: Margarete E i s e n t r ä g e r und Eberhard K r u g, Territorialgeschichte der Kasseler Landschaft (Marburg 1935)¹²⁾. Hier behandelt Krug das Gebiet rechts der Fulda und beschreibt es S. 145 als „Waldland, arm an Siedelungen“, das nur „eine dürftige Urkunden-Überlieferung besitzt“. Nachrichten aus der Zeit vor 1000 fehlen fast ganz, nach 1000 sind zufolge der Gründung des Klosters Kaufungen einige Nachrichten vorhanden. Die Ortsnamen S. 146 bringen in der Regel das waldige Gelände zum Ausdruck, während z. B. nur ein¹³⁾ ahahaltiger Name: Waldau (1295 Waldaha) auftritt. Wohl kommen hier auf 44 Ortschaften nur 21 Wüstungen, S. 148, die meisten von diesen aber gründen sich auf die bergige und siedelungsfeindliche Art der Landschaft. Auf Wassermangel dagegen scheint Krug in diesem Zusammenhang nicht zu sprechen zu kommen, wiewohl dies für die Söhre das Wesentliche wäre.

Mehr als das: in dem S. 289 gebotenen Verzeichnis der Stellen zur Söhre versagt gleich die erste, die auf die Grundkarte 1 nach C 4 verweist, wo aber die Söhre nicht eingetragen erscheint. Um so lehrreicher und bedutsamer sind die Erörterungen zur Sache (Söhre) selbst.

Der (Krug sagt: das) Grat des Kaufunger Waldes — davon wird ausgegangen S. 139 — bildet die Wasserscheide zwischen Fulda und Werra, bildete auch vormals die Gaugrenze zwischen Hessen und Thüringen: ebenso bildet im Süden des Gebiets die Söhre die Grenze gegen Amt Melsungen. Leider aber fallen die Höhen der Söhre fast vollständig aus S. 143, wo es sich um archäologische Funde und ihre Ausbeutung handelt (nur Einzel-funde bei Bergshausen kämen allenfalls in Betracht).

Die eigentliche Lage der Söhre wird S. 165 f. in großem Rahmen behandelt. Ausgegangen wird da von dem „Königsforst“ und den „Königsdörfern“¹⁴⁾, die um 800 gegenüber Wolfs-

12) Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau, hrsg. von Edmund Stengel. Zehntes Stück.

13) Dies dürfte darum nicht ganz zutreffen, weil Waldau und Wahle(bach), ihre urkundlich bezeugten älteren Formen zusammengehalten, ursprünglich das gleiche Wort sind, beides = Waldbach. Nach der Wahle (= Waldaha) hieß zuerst die an ihr gelegene Flur, sodann das später erbaute Dorf in der Nähe ebenso, also Waldaha. In dem einen Fall wurde daraus Wahle, im anderen Waldau. Dieses erscheint 1292 als Walda.

14) Bis heute ist geblieben der 410 Meter hohe „Königsberg“ südlich von Sankt-Otilien.

anger auf dem rechten Fulda-Ufer anhuben und sich über das ganze damals bewaldete Gebiet zwischen den Unterläufen der Fulda und der Werra erstreckten. Es handle sich da um ein Gegenstück zum Reinhardswald, der im unmittelbaren Anschluß nach Norden links von Fulda und Weser sich ausdehne. Im 13. Jahrhundert waren Königsforst und Königsdörfer längst nicht mehr reichseigen, sondern sie gehörten den hessischen Landgrafen und den braunschweigischen Herzögen gemeinsam. Ihr Gebiet reichte im Süden und Osten bis zur Losse und weiter bis in das Flußgebiet der Gelster. „Südlich von ihm“ (heißt das: vom Königsforst? oder: vom Flußgebiet der Gelster?) „wird auch die Söhre, deren Name heute nur noch in der Nähe der Fulda erhalten ist, ursprünglich aber, noch zur Zeit des „ökonomischen Staats“ von 1585, weiter nach Osten reichte und selbst den Stiftswald, vormals Sankt-Peters-Forst genannt, des Stifts Kaufungen umfaßte, jenem alten Königswald zuzurechnen sein. Das Kloster kann ja seinen Anteil (woran? an der Söhre? oder am Königswald?), „ohne daß übrigens andere Rechtstitel als eine Fälschung nachweisbar wären“ — der Sinn bleibt unklar — „nur vom Reich erworben haben. Im gleichen Zusammenhang ist schließlich auch der sogenannte „Forst“ zu nennen, eine sich ostwärts der Kasseler Unterneustadt hinziehende, einst bewaldete, fast ebene Fläche.“

Dieser „Forst“, nach welchem die Wahlebach auf kurzer Strecke „Forstbach“ heißt (s. o.), wird 1294 zum ersten Mal erwähnt als *silva quae dicitur Vorst prope civitatem Casle*. Und wie dieser Wald (fährt Krug fort), werden auch der Kaufunger Wald und die Söhre, ersterer schon im 12. Jahrhundert, letztere erst in späteren Jahrhunderten, als „Forst“ bezeichnet. Sowohl 1585 wie auch 1608 ist von „Soer forst“ die Rede, laut L. Zimmermann¹⁵⁾, Der ökonomische Staat Landgraf Wilhelms IV¹⁶⁾ (Marburg, 1933 f.), S. 37¹⁵⁾.

Auf Zimmermann müssen wir später noch einmal zurückgreifen — und wie! —, wollen aber schon jetzt bemerkt haben, daß dieser von „Söerforst“, nicht von „Soer forst“ spricht.

Einstweilen ist uns für unsern Zweck bedeutsamer, was Krug S. 166 f. unter Berufung auf die (allerdings nicht unwidersprochen gebliebenen) Darlegungen von Thimme zu „Forst“ angibt.

15) Hier steht aber nicht „Soer forst“, sondern zweimal „Söerforst“ und einmal „Sörforst“.

16) Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck XVII, 1: Quellen zur Verwaltungsgeschichte hessischer Territorien. Darunter: Der ökonomische Staat Landgraf Wilhelms IV. Und zwar erster Band: Ludwig Zimmermann, Der hessische Territorialstaat im Jahrhundert der Reformation (Marburg, 1933). Zweiter Band, ders., Der ökonomische Staat Landgraf Wilhelms IV., nach den Handschriften bearbeitet (Marburg, 1934).

Nach Thimme nämlich war die *forestis* eine spezifisch fränkische Einrichtung, die sich, mit den Begriffen „Sundern“¹⁷⁾ und „Reich“ nahe verwandt, ursprünglich nur auf Königsland bezog und sich erst später zum Begriff Forst oder Wald entwickelt hat. Von Haus aus ist sie ein Banngebiet, ein Vorbehaltenes (eine „Reservation“, richtig wäre „Reservatum“), also ein landschaftlicher (oder ein Gebiet betreffender, „territorialer“) Begriff, zu dem Zweck geschaffen, die Rechte aller anderen außer denen des Königs auszuschließen. Ausgehend von der Ableitung des Wortes *forestis* aus dem lateinischen *foris* (draußen d. i. außerhalb des Hauses wie der Stadt) sieht Thimme in der *forestis* den Gegensatz zu der *gemeinen* Mark. Durch das Entstehen der königlichen *forestes*, ein Ergebnis der durch den König erfolgten Inbesitznahme („Okkupation“) des herrenlosen Landes, des „Niemandlandes“, werden den Allmende-Rechten der Markgenossenschaften mehr und mehr feste Grenzen gesetzt. Alle Rechte und Nutzungen, welche sonst *communia* d. h. Allmende sind — bei den *forestes* werden sie zu Sonderrechten. Somit ist also die *forestis* hinsichtlich sämtlicher Nutzungsrechte wie Jagd, Fischerei, Schweinemast, Viehweide, Holztrieb, Siedelung, für Draußenstehende geschlossenes königliches Sonder-eigen¹⁸⁾. „Forsten“ waren also nicht unbewohnte Öden, sondern Wald und Feld, Ödland und Kulturland sind in ihnen gleicherweise vertreten.

Demgemäß ist bei dem Wort Söhre, auch wenn es mit Forst zusammengestellt erscheint, nicht ohne weiteres (ebenso wenig wie an Berg) an Wald zu denken. —

Ein anderer beachtenswerter Umstand kommt hinzu. In einer die Gegend betreffenden Urkunde Heinrichs II. war im Lauf des 11. Jahrhunderts *cum toto nemore* (fälschlich) eingeschoben worden und damit der Anspruch des Stifts Kaufungen auf den weitesten Waldraum der Umgegend erwachsen, S. 186. In Wirklichkeit besaß das Stift seit 1019 nur Ober- und Niederkaufungen wie Vollmarshausen, seit 1102 Hufen in Ochshausen und Krumbach, ferner die Dörfer Heiligenrode, Umbach und Eschenstruth nebst den Zehnten, einen Hof zu Sandershausen, Güter in Rosbach (links der Losse bei Eschenstruth) und Rommerode; sodann nach 1200 Belichen, Lubesrode mit Sankt-Julianen-Berg,

17) „Sonder“, was das selbe, heißt auch ein Forstort im Kaufunger Wald. Die Heutigen würden da etwas von „privat“ sagen (Privatbesitz des Königs).

18) Man kann auch sagen: Forst ist 1. was außerhalb ist, 2. was von der sonstigen allgemeinen Rodung, Holzung, überhaupt jeder Benutzung ausgenommen, dem König und seinen Jagden vorbehalten ist, der sog. Bannwald d. h. der hinsichtlich des Zugangs unter behördlichen Geboten und Verboten nebst Strafandrohungen für den Fall der Zuwiderhandlung stehende Wald.

Walburg und Wickersrode; nach 1300 Bettenhausen, Fuldhagen, Bergshausen, Wellerode, Helsa, Rechfeld, Hambach, Steinbach, Hommenrode, Gramershausen und Bergheim bei Spangenberg; nach 1500 Speele, Schilderode und den Sankt-Ottilien-Berg. Das alles, soweit wir davon wissen, d. h. es erwähnt finden. Doch jener Anspruch auf den weitesten Waldraum um das Stift herum, der sich auf das verhängnisvolle *cum toto nemore* stützte, hat sich nur in dem westlich und südlich der oberen Losse gelegenen Stück des einstigen Söhreforsts (vormals Sankt-Peters-Forst, heute Stiftswald genannt) durchgesetzt — wegen dessen wirtschaftlicher Bedeutungslosigkeit s. u. Ob der Anspruch westlich bis Vollmarshausen griff, bleibt unsicher. Sicher ist, daß er auf den eigentlichen Kaufunger Wald nördlich der Losse und Nieste, s. S. 163, ging.

Das Stift Kaufungen also betrachtete den Söhreforst an der oberen Losse und die Berge des Kaufungerwaldes als sein eigen. Damit stand es dem hessischen Landgrafen im Wege. Anfänglich mit Erfolg, weil dieser bis etwa 1300 rechts der Fulda eine nur geringe Machtstellung, etwa in der Nähe des Flusses, hatte, S. 191. Das änderte sich erst allmählich, seitdem um 1200 Landgraf Heinrich I. die Vogtei des Stifts Kaufungen und damit Aussicht auf Erweiterung seiner Macht nach Osten und Südosten erlangt hatte; eine Aussicht, die eben doch nur langsam, nach Überwindung zähen Widerstandes greifbare Wirklichkeit wurde.

Den Unterschied der Zeiten macht man sich am einfachsten daran klar, daß bis 1126 die Macht Kaufungens bis an die Fulda, bis vor die Tore Kassels reichte. Dagegen 1353 ist das Gebiet im unbestrittenen Besitz des Landgrafen, Kaufungen dagegen „erstreckte sich in entgegengesetzter Richtung über den wirtschaftlich und politisch unbedeutenden (s. o.) Raum der Söhre und des südöstlichen Kaufunger Waldes, und schob sich so zwischen die hessischen Ämter Neustadt und Lichtenau“ (S. 193).

6. Dennoch wird nach dem allem und trotz aller Hinweise und Andeutungen von Krug im Rahmen größerer Vorgänge niemand wähen, ein befriedigend klares oder gar eindeutiges Bild von dem, was eigentlich die Söhre ist oder in einem bestimmten Zeitpunkt war, wo sie lag und liegt, empfangen zu haben. Ein solches Bild gewährt uns erst Ludwig Zimmermann a. a. O. in Bd. 2. Hier folgt auf das „Lehenbuch“ des ökonomischen Staates, S. 1—26, sein „Forstbuch“, das S. 27—74 erörtert wird. Und zwar erscheint hier unter den 31 Forstbezirken als vierter „Kassel mit Habichtswald, Kaufungerwald und Söhre“, S. 34—38.

S. 34 hebt an: „Cassell hat 3 Wildfhuren“ (Wildfuhren^{18a)}) „nemblich den Habichtswaldt, Kauffungerwaldt und Söerforst.“ Der Söerforst, fährt S. 37 f. fort, beginnt bei Oberkaufungen, geht die Losse hinauf nach Helsa und Eschenstrudt, von dort vor den „langen Maßen¹⁹⁾ und St. Ottilien^{19a)} gemäß Eisenträger-Krug, S. 263 hinaus bis vor den Lolberg (Lölberg, Löhlberg, Ölberg^{19b)}) und das Altefeld bis Wattenbach und von dort nach der Goldkaute²⁰⁾ und dem Schliergraben²¹⁾ und weiter vor den

18a) „Wildfuhre“, über die Grimms Wörterbuch 14, 2, 82—84 einen längeren Aufsatz bietet, meint zunächst Wildbahn, Wildweg, Wildgang, überhaupt enen Raum, wo das Wild freie Bewegung hat, wo es fuhren oder fahren kann. Dann heißt so der Teil des Waldes, wo das Wild sich mit Vorliebe aufhält, überhaupt Jagdrevier. Weiter der eingehetzte oder festumgrenzte Wald. Sodann das Jagdrecht, der Wildbann und sogar der Wildbestand, das Wild überhaupt. Daneben auch ein Weg im Jagdrevier sowie ein unbebauter Rain. Etwas ganz anderes ist die Wildfuhre als: Frohnfuhre zur Wegschaffung des Wildes.

19) Die Bezeichnung erinnert an das „lange Feld“ sowohl zwischen Kassel-Wehlheiden und Kassel-Wahlershausen wie auch südsüdwestlich von Wellerode und an den Flurnamen „Lange Stücke“, wie er auf dem Fläming geläufig ist. Maß bedeutet in solchem Zusammenhang eine vermessene Fläche, lange Maßen also vermessene lange Flächen, Maßenbrunnen S. 140. 143 ist der Brunnen oder Bach, der an vermessenen langen Flächen vorübergeht. Man vergleiche Ortsbezeichnungen wie Maßen, fälschlich Massen geschrieben, auf reichsdeutschem Boden zweimal; aber auch Langenacker 6mal, Langenberg über 30mal, Langenbrunn, Langenloh oder Langenloch 4mal, Langenrain, Langenreihe, Langenreuth, Langenstück 3mal, Langenstücken 2mal und Langen.

19a) Dafür 1575 St. Ilgen, dies eine volkstümliche, noch heute in der Gegend übliche Kurzform, die von der Aussprache Ottilchen, Ottilgen zu Ilchen, Ilgen führt. Doch gibt es auch einen Ilgenbach im Oberamt Gera-bronn, Wü 408, wo Ilgen (wie sonst) Aegidius meint.

19b) Arnold 49 verweist für die Ableitung auf oil, ail = lapis, dagegen 332 mit größerem Recht auf ôl (âl) = Sumpf, wobei er auch Oelbergen (1410 Olberghe) bei Obernkirchen anführt. Außer diesem Ölberg gibts einen solchen bei Rentershausen, bei Völkers an der Werra und bei Heringen, beides in Schmalkalden. Die Aussprache Lolberg und Lölberg ist wohl nur volkstümliche Spielerei oder Lässigkeit. Beziehungen dagegen zu Ortsnamen wie Löhlbach (1341) bei Frankenberg (Clasen, Organisation Althessens, S. 137), Löllbach bei Meisenheim, Lollschied bei Oberlahnstein kommen nicht in Frage. Vgl. aber Ölbachsmühle in Kr. Eschwege. Vor allem aber darf die Erinnerung an Oelbronn (bei Maulbronn) nicht fehlen, das 1244 Elenbrunno heißt, also an Elentier oder Elch angelehnt ist. Wü 200. Ob das nicht auch unserm Ölberg wohl ansteht? Vgl. noch Ölberg S. 163.

20) Diese heißt heute Silberkaute. Die Goldkaute liegt wo anders, 4 km südlich von Quentel, südwestlich von Günsterode; heißt aber auch Geldkaute. Eine ebensolche findet sich auch südlich der Hünenburg bei Eiterhagen usw. — Vgl. den Goldbach 1. bei Spangenberg, 2. bei Germerode, 3. den Nebenfluß der Grenf zur Schwalm. Goldbrunnen ferner heißt die Quelle der Ulster in der Rhön. In der Nähe der Fuldaquelle sodann entspringt die Lutter im Goldloch. Ob all dieses Gold ein Stückchen Wirklichkeit, wenigstens zeitweise, war oder ob es sich nur um märchenhaftes, sagenhaftes Gold gehandelt hat? Eine Eisenkaute kennt Zimmermann am Kaufunger Wald (Kaute heißt Grube). Eine Schweinekaute liegt westlich vom Ölberg (Kaute heißt gleichfalls Grube), s. S. 138 Mitte. Vgl. Leithäuser S. 63.

Waltmannsborn²²⁾, den Fockenberg²³⁾, Schwarzenbach und (Wallerode, heute) Wollrode ins Feld. Weiter vor (dem Dornhain, 1253 Durhain d. i.) Dörnhagen (also östlich von diesem Dorf) vorbei an Grenz(en)berg²⁴⁾ und Casselbusch, beides unweit der Fulda und im Westen von Dörnhagen, Flur „die Söer“ bis Dennhausen (in d. h.) an die Fulda und am Söhrberg vorüberstreichend die Fulda hinab bis Bergshausen, von dort vor dem Holz her zwischen den Dörfern der (Walda d. i.) Waldau, Krumbach und Vollmarshausen (Sinn wohl: von Bergshausen genau östlich nach Vollmarshausen, angesichts der nördlich gelegenen Dörfer Waldau und Krumbach), und weiter am Walde hin zurück nach (dem ostnordöstlich gelegenen) Oberkaufungen.

Es heißt bei Zimmermann weiter: „Was nun in diesem Bezirk liegt, steht u. g. f. u. h.²⁵⁾ mit Jagden und aller Obrigkeit allein zu, nur daß das Stift Kaufungen und die Meisenbuge²⁶⁾ einige wenige Gehölze in dem Bezirk, aber gar keine Jagden haben.“

Dann folgt ein Verzeichnis der Namen der Berge und Orte (Fluren) des Söerforsts, nämlich (um einige wichtigere und bekanntere herauszuheben) in drei nebeneinander geordneten Spalten folgende; in der ersten

21) Dieser geht mittwegs zwischen Eiterhagen und Ober-Empfershausen westlich vom Elgerberg von Norden zur Mülmisch.

22) Auch Walbesborn, vgl. den Welbersbach (1141 Wilberisbach, d. i. Willibertsbach) bei Datterode (Arnold 324). Gemeint ist mit Waltmanns- oder Walbesborn ein Born nördlich vom Quellgebiet des Diebgrabens (Tiefengraben) und Gruselsgrabens, die beide von Norden her bei Empfershausen in die Mülmisch gehen: vermutlich der Christborn auf der Südseite des Schorn, zum Christteich laufend, so daß Nr. 15 und 67 zusammenfallen. Doch darf hier eine Bemerkung nicht unterdrückt werden, die auch im Blick auf die Frage Nisdenbach-Quillerborn S. 140 A. 35 und sonst gilt. Es war nämlich im Mittelalter der Wasserreichtum in Kurhessen und anderswo viel größer als heutzutage. Damals gab es viel mehr Quellen und Bäche, die später durch Rodung der Wälder, fortschreitenden Ackerbau und neuzeitliche Forstkultur zum Verschwinden gebracht worden sind. Dadurch wurden auch manche Wasserläufe verkürzt oder unterbrochen.

23) Der Fockenberg, nördlich von Empfershausen und südlich vom Schorn gelegen, wird auch und zwar ursprünglich Forkenberg genannt, im Anschluß an das niederdeutsche Forke, das aus dem lateinischen furca, die (zweizackige) Gabel, stammt. Die Zweizackigkeit erinnert daran, daß zwei Fockenberge, der Große und der Kleine, unterschieden werden. Ableitung von einem Personennamen Folkmar u. ä. ist daher nicht am Platz. Wohl aber ist der Name Fockenberg, heute Vockenberg, an einen der zahlreichen derartigen Namen wie Vocken, Fockenbach, Fockenberg, Fockendorf, Fockenfeld, Vockenhagen, Fockenhausen usw. angeglichen worden.

24) Die unterstrichenen Namen sind an dieser Stelle bei Zimmermann nicht genannt.

25) Lies: unserm gnädigen Fürsten und Herrn.

26) Eine inzwischen ausgestorbene althessische Adelsfamilie, deren Name einer hugenottischen Familie beigelegt und dann Meysenbug geschrieben wurde.

Kaufungen mit Bailstein, Gerstenländer usw., Großer und Kleiner Belcherkopf, Belcherwiese usw., der Belchen usw., Farnbach²⁷⁾ usw., in der zweiten

Sankt-Otilien-Berg (oder Meisenbug), Vogelgesang usw., Waltmannsbrunn usw., der Schorn . . . Steinbach . . . Hoherodt . . . die Soer²⁸⁾, Lachgrabe²⁹⁾, Dieffenbach; in der dritten

Vorgehölz des Sörforts³⁰⁾, nach der Fulda zu gelegen: die Strudt und Casselbusch bei Dornhagen; Königsberg (südlich von Sankt-Otilien s. o.) zu Meisenbugk (= Sankt-Otilien-Berg s. o.) gehörig, Holnbach und Escheberg (zu Forstenhagen)³¹⁾.

Die zu Grunde liegenden Aufzeichnungen der von Zimmermann bearbeiteten Handschriften stammen aus den Jahren 1570 bis 1586 (1605), sicherlich also aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Die Grenze der Kasseler Landschaft d. i. des einstigen Kasseler Amtes überhaupt geht nach Eisenträger-Krug, S. 263, an dieser Stelle über Eschenstruth und Sankt-Ilgen (d. i. Sankt-Otilien) zum Steinernen Kreuz, zur Grundmühle, den Weg am Lölberg (Ölberg) hinauf zur Mühlendriesch, hinauf zu einem Stein beim Lohlberg (andere Schreibung für Lölberg), durch die Schweinekaule³²⁾ bis an den Lammersberg, hinauf auf die Alte Landwehr, von dieser über den Schliergraben hinauf auf die Silberkaul³²⁾, von dieser gen Walbersborn, von hier über die Driest nach Wollrode bis an den Schwarzenbach, dann nahe Dörnhausen bis Grabekaulle³²⁾ und von dort zur Fulda. Das alles wird als 1614 nach einem Vertrag von 1575 wiedergegeben bezeichnet. Im ganzen also deckt sich diese Landschaftsgrenze mit der Söhregrenze, die bestehenden Unterschiede können mancherlei Erwägungen auslösen, die dem nachdenklichen Leser anheimgestellt sein mögen.

7. Nachdem wir so festgestellt haben, was es um die Söhre sachlich und sprachlich eigentlich ist, und daß es in Hessen mehrere Söhren, außer der Kasseler wohl noch drei nebst zwei

27) Jetzt Fahrenbach.

28) Am Söhrberg und zwar südöstlich von diesem; ein Flurname, der möglicherweise den Ausgangspunkt für die Benennung der gesamten Söhre-Landschaft gebildet hat; umsomehr als er die ursprüngliche Schreibung Soer, gesprochen Soor, festhielt. — Dabei fällt auf, daß auf der Grenzkarte VIII der Söhrberg nicht an der Fulda, sondern als die höchste Erhebung der heutigen Söhre in ihrer Mitte, 401 Meter hoch s. o., erscheint. Aus welchem Grund und mit welchem Recht, darüber wird von Krug nichts gesagt. Und noch eins: ist es nur ein „Schönheitsfehler“, wenn auf der gleichen Karte als „die Söhre“ (wie auf der Karte von Heßler, s. o.) einzig der Höhenzug zwischen Wellerode und Wattenbach erscheint?

29) Heute Lochgraben.

30) Hier also nicht Söerforst.

31) Heute Fürstenhagen.

32) Es heißt hier wirklich durchweg kaul, kaule, kaulle (nicht kaute).

sozusagen Nebensöhren gibt, daß wir weiter schon in gegebenem Zusammenhang noch eine zu vermutende d. h. zu erschließende Söhre, so nebenbei, außerdem zwei in den Forstbezirken Hauneck und Sontra gelegenen (Sohre, Söer) kennen gelernt haben; wollen wir jetzt zu der letzten und ältesten, aus der Zeit um 1150 stammenden, der achten (oder zehnten, je nachdem man zählt) Söhre uns wenden, die uns mancherlei zu sagen hat. Förstemann 2, 826 kennt sie zwar als eine schon im achten Jahrhundert bezeugte, macht aber über sie keinerlei Angabe (außer daß er ihren Namen anführt).

Sie heißt Crepeles-Sore, ein Flurname, in welchem ihm 1,376 crepele als Verkleinerungsform von crap, einer (vermuteten) Vorstufe des in Zeugnissen des 7. bis 10. Jahrhunderts angezeigten Personennamens Kraft gilt. Andere erinnern an den Gau, der zwischen Fulda und Main gelegen im 8. Jahrhundert unter dem Namen Craffelt, Grabfeld erscheint (903 Crapfelde, Fö. 1,1087), was wohl einfach Grabenfeld meint. Beachtenswerter ist schon ein Krepesbach nördlich von Magdeburg, den Witt 28 bezeugt, wonach man Crepeles-Sore als Trockengebiet an einer (kleinen) Crepe fassen könnte. Was dann Kehrein, Volkssprache 1, 242 sagt von Kreppel, Kräppel, der dünnen Ranke der Weinrebe, womit diese sich an den Pfählen festhält (er verweist auf ahd. kraphi, Verkleinerungsform von chrapho; auf mhd. krapfe, nd. chrapo mit Verkleinerungsform kreppel), hätte wahrlich alle Beachtung verdient, die es bisher nicht fand, aber weiter unten noch finden soll.

Nun ist es glücklicherweise ein Leichtes, zunächst die (von Fö. versäumte) Beurkundung der Crepeles-Sore festzustellen. Schon H. B. Wenck, Hessische Landesgeschichte, Bd. 3 (1803), hat sie im Urkundenbuch unter Nr. 15 auf S. 15—17 abgedruckt und erörtert. Er führt sie auf Karl den Großen und den 31. August 786 zurück, erwähnt allerdings schon damals, daß ihre Echtheit angefochten werde. Diese ist inzwischen gänzlich abgetan, nachdem Engelbert Mühlbacher in den Mon. Germ. hist. Diplomata Karolingorum tom. 1 (Die Urkunden der Karolinger, Bd. 1,) Hannover 1906, S. 338 f. die Urkunde als Nr. 241 besprochen und sie einem Cartularium aus der Mitte des 12. Jahrhunderts zugewiesen hat. Das braucht aber nicht zu stören, weil dadurch der Wert der Urkunde für unsere Frage kaum geringer geworden ist.

Es handelt sich nämlich um eine genaue Beschreibung der Grenzen des Kirchbezirks Grebenau und (unter dieser Verkleidung oder) damit zugleich des Gerichtsbezirks Melsungen. Diese Grenzen werden gezogen von Schwerzelfurt (Schwärtzelsdorf)³³⁾,

33) Arnold 358 denkt an einen Personennamen Schwärzel (kleiner Schwarz). Die Form mit -dorf findet sich auch auf der Niveau-Karte 1857.

einer Wüstung bei Adelshausen a. d. Pfiefe, unweit ihrer Mündung in die Fulda und nördlich gegenüber Malsfeld gelegen östlich von Hof Fahre³⁴⁾, über Dackenbrunnen (Tackenborn)^{34a)}, unweit Malsfeld auf dem linken Fulda-Ufer, Hof Kuhmannsheide (Landau, Hessengau 100 irrig: Kuhmaashaide) und Melgershausen, Nisdenbach³⁵⁾, Humbenrot³⁶⁾ gegenüber Büchenwerra durch das Flußbett der Fulda bis Grebena u, darauf weiter nördlich zum Steinkreuz³⁷⁾. Von hier geht die Grenze an einem Breidenbach, womit nur der Schwarzenbach im Norden von Wollrode, der von Osten kommt, bei Guxhagen in die Fulda mündet und die Grenze zwischen Amt Melsungen und dem nördlichen Amt (Gericht N. N. bei Landau, Hessengau 107) bildete, gemeint sein kann, hin zum (oder in die Richtung zum) Wattenbach, weiter Milzisa, Maßenbrunnen, Crepelessore und Rodenhard. Die Milzisa wird herkömmlich als Mülmisch gefaßt (so Wenck a. a. O., ferner Landau, Hessengau, S. 99 in der zweiten Ausgabe von 1866, und Th. Lohmeyer in Herrigs Archiv 1883, Bd. 70, S. 370), ohne überzeugende Kraft. Es kann sich ebenso wie bei den nachfolgenden drei Namen um eine Flur handeln. Ferner wird übersehen, daß selbst Mülmisch (geschweige Milzisa) noch im 15. Jahrhundert die nördliche Hälfte des Riedforsts bezeichnet hat und dann

34) Die noch heute vorhandenen Örtlichkeiten sind unterstrichen, die anderen haben also als wült zu gelten. Der Name Fahr, Fahre, abzuleiten von faran = vadere, bedeutet „Übergang“ und ist 1505 bezeugt.

34a) Auch Dakenborn: Arnold 647 verweist auf got. got. thaho, ahd. daha = Lehm (also: Leimenbrunn).

35) Vgl. die Nieste, Nebenfluß der Fulda, ferner Dorf Nister mit Nisterhammer sowie Nistermühle im Westerwald, Nisterberg und Nisterbrück sowie Nisterstein im Kr. Altenkirchen. — Unmittelbar nördlich von Melgershausen liegt „der Quiller“ (-berg, -kopf), den Raum zwischen Fulda und Eder ausfüllend, an dessen Nordhang der Quillerborn entspringt und bei Wagenfurth in die Fulda geht. Mit Nisdenbach kann in diesem Zusammenhang von vorhandenen Wasserläufen nur der Quiller(born) gemeint sein.

36) Vgl. Humbehl in Kr. Ziegenhain und Humberg in Kr. Altena. Ferner das wüste Hummenrode 1321, auch Hommenrode, Homenrode in Amt Neustadt (Hessengau 103) und Hubenrode westlich von Witzenhausen, ferner in Amt Lichtenau 1050 Humbenrod, 1320 Hoenrode, 1321 Hummenrode, 1322 Hommrode (Reimer, Ortslexikon 240 b). Nicht zu vergessen endlich den Hambuelskopf nördlich von Wattenbach, an der Westseite der nach Wellerode führenden Straße. Es scheint sich durchweg um Entstellungen aus dem häufig in seiner Urgestalt begegnenden Hohenrod zu handeln. Die Lage unseres Humbenrot ist durch den engen Raum, der dafür in Betracht kommt, zur Genüge gekennzeichnet.

37) An das Steinkreuz bei Wellerode, woran dort noch heute das Steinkreuzerfeld (Flurname) unmittelbar westlich vom Dorf erinnert, ist natürlich nicht zu denken, weil wir uns hier weit außerhalb der Grenzen von Amt Melsungen befinden. Wohl aber darf vermutet werden, daß das in Frage stehende Kreuz auf der Höhe des Berges stand, durch den heute der Eisenbahntunnel von Guxhagen geht.

bis in die Nähe des Wattenbachs reichte. Genaueres wird dazu weiter unten zu sagen sein.

Verdeutlicht werden diese Aufstellungen und damit der Umfang des Amtsbezirks Melsungen dadurch, daß man sich die wichtigsten zugehörigen Ortschaften der Gegenwart vorstellt, nämlich Melsungen, Kirchhof, Kehrenbach, Schwarzenberg, Röhrenfurt, Körle, Lobenhausen, Wagenfurt, Grebenau, Ober- und Nieder-Albshausen, Wollrode, Nieder- und Ober-Empfershausen, Adelshausen (mit Fahre).

Unsicher und unklar bleibt aber auch dann vieles, wozu man im einzelnen die Darlegungen von Wilhelm Classen, Die kirchliche Organisation Althessens im Mittelalter (Marburg 1929), zur Sache auf S. 200 und die dort genannten zwischen Armbrust und Ziegler schwebenden Streitpunkte vergleichen kann. Armbrust nimmt „den“ (nicht: die) Crepelessore als die Dürre Wand „westlich“ des Süttelsbergs und den Rodenhardt als im Riedforst gelegen an, und Classen stimmt ihm zu.

Nun liegt zwar die „Dürre Wand“ nicht westlich, wohl aber nördlich vom Großen Süttelsberg (im Osten von diesem der Kleine Süttelsberg) und das alles nordöstlich und in unmittelbarer Nähe von Kehrenbach. Auch gewinnen wir mit dem seltsamen Flurnamen eine neue Bezeichnung, und zwar eine hochdeutsche, die einzige auf kurhessischem Boden, für Söhre. Allein unklar und wenig überzeugend bleibt die Verlegung der gesuchten Örtlichkeit an diese Stelle umsomehr, als man eine am Eiterhagen-Kehrenbacher Waldweg gelegene, mit Buchen, Fichten und Kiefern bestandene Höhe — eine solche ist die Dürre Wand — schwerlich als Sore (Trockengebiet mit Buchen und Fichten!) ansprechen kann. Etwas anderes scheint näher zu liegen.

Man darf nämlich hier wohl einen neuen Vorschlag machen, der die Lösung der Crepelessore-Frage an ein gewisses „gekrümmtes Tal“ nördlich von einem Erlenborn anschließt und damit zugleich eine angemessene Deutung des Namens Crepele gibt.

Denn dieses Wort ist fraglos eine Ableitung, genauer die Verkleinerungsform eines alt- und gemeingermanischen Worts. Es findet sich in den Formen krape, krappe, krapf und zahlreichen ähnlichen und wird in Grimms Wörterbuch 5, 2062—7 ausgiebig erörtert. Hiernach ist Grundbegriff die zum Zugreifen und Packen gekrümmte Kralle, Klaue, Hand, Finger. Das Wort ist auch im Romanischen mannigfach erhalten. Es bezeichnet nächst Kralle und Klaue auch den Sparren (die Sparre) und den Haken. Mit Recht nimmt Grimm auch für das Krapfe, Krapfen genannte Gebäck den gleichen Grundbegriff und Ursinn (das hakenförmige Gebäck) an. Drittens ist von Haken und Krümmung her auch das französische krepp, das krause (Gegensatz zu glatt: in vielen kleinen, wellenartigen Krümmungen gebogen,

dann überhaupt: ein buntes Durcheinander) Zeug, der Krepp genannte Stoff, namentlich Flor, zu verstehen. Viertens wird auch le crapaud, das französische Wort für Kröte, genannt von der gekrümmten Körperform, hierher gehören. Vom Stammwort krape, krappe usw. sind dann Verkleinerungsformen wie krap-pel, kreppel, kräppel gebildet worden. Man darf weiter hierher stellen die Kreppach, Bach im Oberamt Biberach, Wü. 639, und das Krapfental im Oberamt Neresheim, Wü. 575. Nach dem allem würde dann eine krapeles-sore eine (bakenförmig) gekrümmte Söhre bedeuten, ähnlich der Bach Krepes s. o. Dagegen gehört der südlich von Spa gelegene, die Stadt um 130 Meter überragende Berg Creppe nicht hierher³⁹⁾, so oft man das auch gemeint hat. Der Name stammt vielmehr von einem vorgeschichtlichen, vermutlich illyrischen Wort krepp, früher grepp, das in Ober-Italien, auch in den Hochalpen noch lebt und Felswand bedeutet (laut brieflicher Mitteilung von Ernst Gamillscheg unter dem 7. Mai 1936). Vgl. dazu W. Meyer-Lübke, Romanisches etymologisches Wörterbuch (Heidelberg 1911), S. 288 a, Nr. 3863, wonach grepp allgemein Fels bedeutet, woher italienisches greppo „der vorspringende Fels“ (heute auch: „aufgeworfene Erde“ u. dgl.) kommt. In den Bündner Alpen ferner heißt Crap la Pala ein Gipfel bei Churwalden, und ein Paß im Vrintal (südliches Seitental des Vorderrheins) Passo Crap.

Das Stammwort, mit dem wir es in crepele zu tun haben, ist alt. Es lautet gotisch krappa, im Langobardischen und im Althochdeutschen krapfo und ebenso altfränkisch. Spanisch heißt es grapa, italienisch grappa usw. Alles mit dem Sinn von Haken, Klammer. In Italien heißt so auch der Stil an Obstfrüchten, zumal der Kirsche (weil man hier die Frucht greift, packt); in Mailand insbesondere der „Kamm der Weintraube“. Vgl. Gam. 1, 367 und was oben von Kehrein aus Nassau berichtet wurde. Zu den fränkischen Lehnwörtern d. h. den vom Romanischen aus dem Fränkischen entlehnten Wörtern, die Gam 1, 230—234 aufzählt, soll laut 401, 3 auch krappo gehören: das Wort ist dort aber nicht zu finden, weil Gam (Mitteilung von 7. 5. 36) es nachträglich als unsicher ausgeschieden hat. Aufs engste verwandt erscheint das langobardische krampf, im Althochdeutschen kramph = gekrümmt. Gam 2, 147. Man nehme hinzu von den etwa 70 ostgotischen Lehnwörtern des Italienischen (Gam 2, 20): krampa (althochdeutsch chrampfo), Eisenhaken. Daher das italische grampa = Klaue, Kralle. So erscheint krapfo als eine Art Kürzung, Zusammenziehung aus ursprünglichem krampho.

39) Ebenso wenig der gleichlautende Name eines Weilers von Spa, der laut Veröffentlichungen der Société Verviétoise Bd. 6 (1905) S. 128 aus dem Mittelalter bezeugt ist.

Nach allem könnte die Crepelessore recht wohl in jenem „gekrümmten Tal“ beheimatet sein und von ihm ihren Namen führen, wozu im einzelnen folgendes bemerkt wird:

In der urkundlichen Grenzbeschreibung des Pfarrbezirks Grebenau aus der Zeit um 1150, von der wir ausgingen, werden am Schluß nach Milzisa ganz kurz oder summarisch, eigentlich flüchtig und nichtssagend nach einander die Namen Massenbrunnon, Crepelessore, Rodenhard, ein Waldweg und Schwerzelfurt genannt.

Für Massenbrunnon hat man öfter Nassenbrunnen vorgeschlagen und in ihm den heutigen Nassenborn oder Asseborn, südlich von Eiterhagen zur Mülmisch eilend, erkannt. Die Vertauschung von m und n macht keinerlei Schwierigkeiten, ebenso wenig der Wegfall des m oder n im Anfang des Worts. Wir haben im Amt Rotenburg unter den Wüstungen nebeneinander Myzenbach und Nyzenbach (Landau 113), ebendort unter den Wüstungen Nytzenhusin 1366 und Mutzenhausen 1527. Wir finden aber auch ein Asseborn bei Zimmermann S. 16. 53 im Riedforst gelegen und zu Melsungen gehörig. Da ist es schwer, sich zu entscheiden zwischen Nassenborn und Asseborn und Maßenbrunnen, umsomehr als der Eiterhager Nasseborn zum Riedforst wie zu Melsungen gehören kann, ja muß, und wer weiß wieviel Massenbrunnen (Nassenbrunnen, wasserreiche Brunnen und Bäche) oder auch Maßenbrunnen (Brunnen, Bäche neben abgemessenen Feldflächen) sich in jenem Gebiet — wir sind ja außerhalb der Söhre — befunden haben mögen. Die Örtlichkeit können wir jedenfalls nur für den Eiterhager Nassenborn genau bestimmen, und unmöglich ist er keinesfalls.

Einfacher und deutlicher scheinen die Dinge bei den übrigen, den letzten Namen zu liegen: Hier nämlich kommt uns die aus dem Jahre 1288 überlieferte (von Landau, Hessengau 99 mitgeteilte) südliche Grenzziehung, welche die Feldmark Fahre-Schwerzelfurt im Auge hat, zu Hilfe. Da ist die Rede von einer Quelle Hungerborn, unmittelbar südlich von Hof Fahre, östlich der Fulda-Wiesen am Waldrande gelegen. Das ist eine wenige hundert Meter lange sumpfige Stelle, an deren Südende die Gebiete des südlichen Malsfeld und des östlichen Wildsbergs sich scheiden. Von hier geht *via vetus* über den Rücken des Wildsbergs genau nach Osten bis zum Quell Erlenborne, einem der hier zahlreich vorhandenen Quelle (ob der Name mit der östlich anstoßenden Erhebung Erkelenfeld zusammenhängt, mag hier auf sich beruhen). Jedenfalls führt vom Erlenborn genau nördlich der Grenzweg weiter *per vallem concavam* unverkennbar auf ein Feld und einen zugehörigen Hof (bei Adelshausen). Und ähnlich heißt es gemäß Landau, Wüste Ortschaften, S. 86 aus dem Jahre 1579: vom Hungerborn oberhalb der Fahre aus hin-

weg von der Feldmark Malsfeld an der (Süd-)Seite des Wildsbergs hin zu dem alten Weg nach und bis Erlenbrunn. „Was davon links liegt, gehört zu Schwerzelsfurt.“ „Dann im runden Tal gen Mitternacht ins freie Feld, fortan an der Feldmark Odelshausen hin bis an den Schmittenfurt (geht durch einen wasserreichen Graben) zum Schöneberg (zwischen Pfiefe und Kehrenbach gelegen) und an dessen Südhängen entlang zu Fahre und Fulda zurück, soweit die Grenze von Schwerzelsfurt-Fahre in Betracht kommt; dagegen an den Osthängen entlang zum Kehrenbach mit den anliegenden Dörfern Kirchhof und Kehrenbach weisend, soweit Amt Melsungen in Frage steht.

Hier nun kommt alles auf das oft berufene „gekrümmte“ oder hakenförmige (krepele) Tal, die vallis concava zwischen Erlenborn und Adelshausen an. Das muß man wirklich nebst der ganzen näheren und weiteren Umgebung zwischen Fulda und Gocksbach (im Volksmund: Keksbach!) mit eigenen Augen gesehen haben, wie es dem Verfasser am letzten, so prächtigen Frühlingstag des laufenden Jahres vergönnt war, um sich ein Urteil zur Sache zu bilden. Das gilt überhaupt von allen entscheidenden Fragen des Gebiets zwischen Kassel-Melsungen und dem angrenzenden Osten, zumal für das Mülmisch-Tal und die Söhre zwischen Fulda und Wahlebach, die ich nunmehr drei Jahre lang (von 1933 bis 1936) in diesem Sinne zumeist zu Fuß durchstreift habe, überall nach Möglichkeit mit Anwohnern Fühlung nehmend und namentlich dem wackeren Pfarrer Oskar Ruppel in Eiterhagen, der seit Jahrzehnten schon (wie vormals sein Vater und Amtsvorgänger) jeden zweiten Sonntag und wenn es sonst das Amt erheischt, das bergig-waldige Herzstück des Riedsforsts zwischen Empfershausen und Kehrenbach durchwandert, und dem von ihm mir gestellten Führer Herrn Valentin Hörich für alle geschenkte Beratung und Führung dankbar verbunden.

Um nun nach dieser Abschweifung, für die der Leser Verzeihung gewähren möge, zum eigentlichen Gegenstand zurückzukehren, so ist der Besucher des Geländes zwischen Fulda und Gocksbach aufs höchste überrascht durch seine Ähnlichkeit mit der Kasseler Söhre. Außer dem Hungerborn hin und her zahlreiche Wasserläufe, die ein unvorhergesehenes Ende nehmen, so gleich südlich von der Fahre an der Bebraer Hauptstraße östlich vom Wege, nicht minder weiter östlich bis in die Gegend des Erkelenfelds. Und im Tal des Gocksbachs selbst, der am Ostrande fast unbemerkt in der Tiefe dahinschleicht, zu dem selten nur ein Wässerchen sich hinzugesellt, eine westlich in mannigfachen Windungen ansteigende Höhe, die der vielfach gewundene Weg auf und ab durchmißt, immer in dem breiten Tal den Ausblick ins freie Feld (bei Adelshausen) und die jen-

seits der Pfiefe gelegene hochragende bewaldete Bergwand während, bis dann plötzlich — nicht weit mehr von Adelshausen entfernt — der Weg, der bisher von Süden nach Norden lief, eine scharfe, buchstäblich hakenförmige Krümmung nach Westen macht, um in weiteren Windungen den Talboden der Pfiefe über, durch und hinter Adelshausen zu erreichen. Und dieser ganze Weg von Erlenbrunn bis Adelshausen verläuft im Gegensatz zu seiner verhältnismäßig wasserreichen Umgebung (nicht nur hakenförmig, so daß der Name crepele gerechtfertigt erscheint, sondern auch) völlig im Trockenen, so daß die Bezeichnung sore vollauf am Platze ist. Ja der Gocksbach selbst, der nach Norden zur Pfiefe strebt, muß ganz kurz vor der (geplanten) Einmündung im Gelände ein klägliches Ende finden.

Vom Südende der Crepelessore auf der Westhöhe des Gocksbachtals verläuft dann die Grenze über den (schon erwähnten Wildsberg und den) diesem im Nordwesten vorgelagerten Roten Kopf — dies wohl der Rodenhard (während im Norden die Heinerhöhe, an die Crepelssore westlich angelehnt, liegt) — und führt vom Roten Kopf auf einem Waldweg genau nördlich bis in das unmittelbar angrenzende Schwerzelfurt.

Damit wäre, um zusammenzufassen, die Grenze des Pfarrbezirks Grebenau (oder Amts Melsungen) auch im Osten (eine vom Nassen Born bei Eiterhagen über Kehrenbach und Kirchhof am Schönen Berg bis Adelshausen durch die Crepelessore bis zum Erlenbrunnen nur ganz wenig gekrümmte Linie) und im Süden (wie vorhin beschrieben) festgelegt. Fragt aber jemand, warum hier gerade der Südteil des Gebiets so genau umschrieben und die Crepelessore so stark hervorgehoben wird, so wäre ihm zu erwidern, daß es hier darum geht, Adelshausen mit einzuschließen, weil dieser Ort von jeher zwischen Melsungen Amt und Mörzhausen Pfarre geschwankt hat. Adelshausen bestand ja vor 1269 als Odolvishusen und wurde ursprünglich von Mörshausen kirchlich versehen (wir erfahren das 1575), gehörte aber trotzdem schon vor 1438 zum Gericht Melsungen, während doch Mörshausen, das Hessen 1350 von Fulda gekauft hatte (Landau, Hessengau, S. 236), an der Spitze eines selbständigen Gerichtsbezirks (mit Bergheim, Eubach, Günsterode, Schnellrode, Vockeroode und Weidelbach) stand. Jedenfalls scheint Adelshausen seit alten Zeiten ein Zankapfel oder doch Fangball zwischen Melsungen und Mörshausen gewesen zu sein. Daher die betonte Inanspruchnahme für Grebenau-Melsungen durch Hervorhebung der Crepelessore auf der Westhöhe über dem Gocksbach-Tal und der westlichen Umgebung. —

Vielleicht aber sind an dieser Stelle anhangsweise einige Bemerkungen zu der wiederholt gestreiften Mülmisch-Milzisa-

Frage, die (wie wir sahen) mit der Söhre in mannigfachem Zusammenhang steht, ganz angebracht.

Wohl hat nämlich schon H. B. Wenck, Hessische Landesgeschichte, Bd. 3 (1803) im Urkundenbuch Nr. 15 S. 15—17 die in der Urkunde vom 31. August 786 erwähnte Milzisa auf die Mülmisch gedeutet. Ihm ist G. Landau, Hessengau (zweite Ausgabe 1866), S. 99 gefolgt. Endlich ist das in Herrigs Archiv, Bd. 70, S. 370 (1883) von Th. Lohmeyer bekräftigt und begründet worden mit dem Hinweis darauf, daß Milse „Schwarzwasser“ bedeute (so bezeichnet, weil der umliegende Boden schwarzmoorig sei), und daß der Orts- und Gauname Milisunge (Melsungen) nach der milzisa = Mülmisch genannt wurde. Da indes westlich vom Wattenbach, welcher unmittelbar vorher genannt wird s. o., der „Schwarzenbach“ nach Wollrode läuft, warum hat da Lohmeyer nicht diesen als Milzisa genommen, wo doch der heutigen Mülmisch von „Schwarzwasser“ so ganz und gar nichts anzuehen noch nachzusagen ist? Und alle drei Autoren haben übersehen, daß selbst Mülmisch (geschweige Milzisa) noch im 15. Jahrhundert die nördliche Hälfte des Riedforsts bezeichnete (Landau, Hessengau 89), also Flurname war. Aber auch mit dem Flußnamen hat es eine eigene Bewandnis. Knapp 2 km östlich von Quentel im Ortsgraben oder Kalmesbach (beides Flurnamen) entsteht ein Bächlein, genannt Mülmisch (im Volksmund Mülmsche, so auch in Eiterhagen und weiter), und nimmt inmitten des Dorfs von Süden her ein weiteres Bächlein, genannt Katzenlappen, nach kaum 1 km langem Lauf in sich auf; weiter am Westende des Orts, ebenfalls von Süden her, einen (jetzt) namenlosen Bach, der südöstlich in 2 km Entfernung entspringt, durch die Flur „in der Schallinge“ mittwegs zwischen Quentel und Günsterode gelegen, darauf durch die Feldmark des einstigen Orts Schönlinden (bezeugt 1321, 1353 und 1401, vgl. Landau, Wüste Ortschaften, Kassel 1858, S. 70) geht; und bald darauf außerhalb von Quentel, einige hundert Meter östlich der Grundmühle, vom Norden her aus dem Hirschhagen (westlich von der Ziegengrube) den Rodenbach. Dieser hängt mit seinen Wassern wie nach seinem Namen zusammen mit dem zwischen Wellerode und dem Kleinen Belgerkopf gelegenen Untersten Rodenberg (östlich davon der Oberste Rodenberg, beide sind reich bewaldet). Hier nämlich läuft ein Graben, der zwar bald versiegt. Bald aber geht ein Großer Renisgraben in die Richtung nach Quentel weiter. Zum dritten Mal erstet er im Hirschhagen westlich vom St. Ottilienberg als Rodenbach, der gemäß dem Gesagten ursprünglich wohl als Rodenbergbach gemeint war, und weil er unfraglich der wasserreichste von den genannten drei (oder vier) Quellbächen ist, dem Hauptbach, sogar dem ganzen schmalen Talgrund seinen Namen verleiht. Rodenbach

ist also zwischen Quentel und Eiterhagen beides, Fluß- und Flurname.

Auf dieser Strecke empfängt er etwa mittwegs von rechts vor der Siffel, einem ausgebreiteten, zur Straße geneigten Wiesenhang, den Hüttengraben; weiter von links, östlich von Eiterhagen, den Näßbach⁴⁰⁾, und westlich davon den Nassenborn⁴⁰⁾ (zufolge lässiger Aussprache und daraus erwachsendem Mißverständnis in älteren kirchlichen Urkunden auch Asseborn genannt) auf.

Erst von Eiterhagen ab, bis zur Mündung in die Fulda bei Körle, heißt es Mülmisch. Diese nimmt alsbald, noch in Eiterhagen, von rechts den Wattenbach, gleich darauf den (fast immer) wasserleeren Stückgraben, westlich der Oberförsterei den Johannesgraben, zehn Minuten weiter den Schliergraben (westlich vom Elgerberg), nach fünfzehn Minuten vor Empfershausen den Dieb-Graben (auch Diebs-Graben, eigentlich Tiefengraben), in Empfershausen die Drusel (weiter oben Drusel-Graben genannt, in älterer Zeit s. o., also richtig heißt es Grusel und Gruselgraben, vermutlich, weil man sich bei dem lauten Wasserschwall, zumal im Dunkeln, „gruseln“ konnte), endlich in Nieder-Empfershausen von links den Rüdemichsgraben sowie den Siebertsgraben auf.

Das reiche Wassernetz des Rodenbach-Mülmisch-Gebiets gibt wohl einen überzeugenden Eindruck und einen starken Beweis dafür, daß und warum hier von Söhre d. i. Trockengebiet keine Rede sein kann; daß und warum daher das Gebiet von Eiterhagen, so verbreitet diese Meinung dort ist, niemals zur Söhre gerechnet wurde noch dazu gehören kann.

Fast noch wichtiger aber als dies will uns eine andere, viel erörterte und bislang nicht zu einem befriedigenden Abschluß geführte „Mülmisch-Frage“ erscheinen, nämlich (nicht die nach dem Sinn des Namens, die schon vorhin, s. S. 131, zur Sprache kam, wohl aber) die nach dem Zusammenhang von Mülmisch und den mannigfachen hierher gehörigen, immer wieder mit Melsungen (Milisungen) zusammengebrachten, jenen Namen ersetzenden mil-Bildungen. Da hat nun zunächst, nachdem schon Förstemann auf das mil als „in Flußnamen gebräuchlich“ hingewiesen hatte, Edward Schröder den Knoten zerhauen, indem er (in Hoops, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 2, Straßburg 1913, unter „Flußnamen“, S. 72—77) „Milisa“ als ursprünglichen Namen der Fulda in der Gegend von Melsungen erklärte, wobei er mil als Bezeichnung des süßen (d. h. nicht sauren, daher sura, sauer, scharfen, herben) Geschmacks des

40) Beide Namen bezeichnen wasserreiche Bäche, s. S. 157. Naßbach, was die Karten haben, ist falsch. Die Anwohner sagen nur Näßbach.

Flußwassers nahm (vgl. den Süßenbach im Oberamt Sulz, Wü. 394, u. S. 163). Es finden sich nämlich u. a. (vgl. Fö. 2, 290) die Flüsse

Milisa bei Merseburg im 9. Jahrhundert, Milsowe (d. i. Milsau). heute Milzau.

Milesau bei Bielefeld im 12. Jahrhundert, Milse 1194.

Milz bei Hildburghausen 783, Miliza 800, auch Mileze, sodann Militz 907, Milizza 954, Milezi 1122, Milspe 1177.

Milsibach bei Hammelburg 1059. Und endlich

Milzisa 786 als Name der Fulda s. o.

Dazu nehme man endlich den bisher begreiflicherweise unbekannt gebliebenen, mir erst kürzlich durch Forschungen an Ort und Stelle bekannt gewordenen Milzi-schwendi-bach in Braunwald bei Glarus, der ursprünglich Milzi hieß und später nach der an ihm gelegenen Flur Milzischwendi, weil Milzi als Bachname unverständlich geworden war, den verlängerten Namen Milzischwendibach (zweimalige Bachbezeichnung, wie so oft) davontrug und bis heute bewahrt. Vgl S. 164 u.

Um dies grundlegende mil zu verstehen, haben wir gemäß Fick I 105 (Wortschatz der Grundsprache) auf me-dhe d. i. mendhe „Lust machen“ zurückzugehen; dürfen weiter nach Fick II 207 f. (Urkeltischer Sprachschatz) an madhu, das im Sanskrit süß bedeutet, daher das keltische medu = Meth, Süßtrank, Honig, erinnern, und endlich laut Fick III 315 (Germanische Spracheinheit) zu melith, milith Honig kommen. Daber im Angelsächsischen milisc honigsüß, griechisch meli (Wesfall: melitos), lateinisch mel, irisch mil, albanisch mjal' und armenisch melr, was alles Honig bedeutet. Daneben freilich, was gleichfalls erwähnenswert ist, das aus dem Finnischen stammende gemeingermanische ahd. honag, mhd. honec, heute längst Honig, was das Gelbe meint, während es im Gotischen milith, wie das griechische melit, lautet, woher bei uns noch Meltau, d. i. Honigtau, geläufig ist.

Damit darf der Beweis dafür als geschlossen gelten, daß mil in Flußnamen das Süßwasser meint, Mülmisch aber und Milisa (Milzisa) nichts miteinander zu tun haben.

8. Steht nunmehr fest, soweit das festzustellen möglich war, was die Söhre ist und was ihr Name bedeutet, dann haben wir uns zur Erhellung des gesamten Tatbestandes ihren Namensgeschwistern zuzuwenden, wobei wir selbstredend von Hessens Boden ausgehen.

Die älteste Spur des Namens finden wir, einem Wink Vilmars folgend, in einem Rhönbächlein das gemäß Förstemanns Namenbuch II, 2, 826 schon im 8. Jahrhundert als Sor-aha bezeugt erscheint. Vilmar konnte es zuerst nicht finden, weil es heute längst Sauerbach oder einfach Sauer gesprochen wird. Selbst

auf der Niveauekarte (Nr. 77 betr. Stift Rasdorf in Kr. Hünfeld) führt dieses Bächlein keinerlei Namen. Es geht durch die Taft zur Ulster, und diese bei Vacha in die Werra.

Der gleiche Name findet sich südlich der Stadt Fulda bei Harmers, wo ein Sorbach als Zufluß der zur Fulda strebenden Giesel erscheint. Vgl. Arnold, S. 340 f.

Auch kommt der selbe Bachname, 1001 als Sore bezeugt und heute gleichfalls Sauer⁴¹⁾ gesprochen, im westfälischen Kreis Büren vor, wo an ihm Dorf Kleinenberg liegt. Diese Sauer fließt in die Altena(u), welche durch die Alme zur Lippe geht; Fö. Je. II, 2, 685.

Wir schalten hier ein das „Sahrbächlein“ im Fichtelgebirge, das unter eben diesem Namen Schmeller 2, 323 angibt.

Kehren wir zur ältesten Soraha zurück, so liegt an ihr seit alters die Ortschaft Soresdorf, heute Soisdorf geschrieben (oi als langes o gesprochen) und beurkundet als villa Soresthoroph am 27. März 816, Soresdorf und Soresdorpf 922, vgl. Förstemann II, 2, 827 sowie Oesterley S. 641 b (mit Berufung auf Traditiones et antiquitates Fuldenses ed. Dronke 1844, S. 157, 311, 312) und W. Arnold, S. 374. Noch später erscheint 1300 Sorsdorf (Dronke 424), 1343⁴²⁾ und 1397 Sosdorf, 1424⁴²⁾ und 1465 Soisdorf. Gemäß Konrad Lübeck, Alte Ortschaften des Fuldaer Landel (Fulda 1934, 271 S.) S. 232—237 darf Soisdorf als im 7. Jahrhundert entsanden gelten. Eine Kirche aber ist erst 1337 nachweisbar.

An den Namen des Bächleins Sore scheint angelehnt zu sein außer der Ortschaft Soresdorf der 2—3 km nördlich gelegene, 627 m hohe Soresberg, ein Vorberg der Rhön, heute Soisberg geschrieben und Sôsberg gesprochen⁴³⁾. Urkundlich ist der Bergname bisher nicht erhärtet trotz Vilmar, doch besagt ja die Analogie mit Soresdorf alles. Dasselbe gilt für das am Ostabhang des Berges in Höhe von 450 m gelegene Dörflein Soislieden⁴⁴⁾, das früher Soreslieden gelautet haben wird; wobei liden dem in hessischen Feld- und Waldorten häufigen liede,

41) Eine Sauer findet sich auch bei Weißenburg i. E., schon 695, 713, 742, 774 als sura beurkundet; weiter als Nebenfluß der Mosel, gleichfalls als sura 702 bezeugt. Vgl. Hermann Oesterley, Historisch-geographisches Wörterbuch des deutschen Mittelalters, Gotha 1883. In diesen Fällen wird der Stamm sur d. i. sauer, sumpfig zu Grunde liegen.

42) Dies laut Heinrich Reimer, Historisches Ortslexikon für Kurhessen (Marburg 1926), S. 447 b.

43) Dieser Berg liegt genau nördlich der Wasserkuppe und nordnordöstlich der Kreisstadt Hünfeld. Wir befinden uns hier im nördlichsten Zipfel dieses Kreises.

44) Dieses Soislieden wird von Fö. Je. nicht erwähnt, gilt dort also als nach 1200 entstanden. Dem entspricht, daß Reimer S. 448a Soislieden erst 1631, Sosleiden 1655 bezeugt findet.

althochdeutsch *hlita* (= *clivus* die sanft ansteigende Bergwand, der Abhang) entspricht.

Weiter aber ist mit dem Gesagten auch die Notwendigkeit wie Möglichkeit gegeben, die zahlreichen von Förstemann 2, 826 als verwandt angesehenen *sor*-Namen auf das Recht dieser Verwandtschaft nachzuprüfen und einige gleichartige hinzuzustellen. Es führt Fritz Witt, *Nordwestdeutsche Flußnamen*, S. 138 in ausdrücklicher Anerkennung der Tatsache, daß das niederdeutsche *sor* wie *sar*, d. i. trocken die Wasserarmut von Flüssen meine, an, daß zweimal: in Kr. Arnsberg und in Kr. Meschede, das bloße *Sor* als Flußname vorkommt; ebenso auch *Soor*, Nebenfluß der Weser in Eupen, einmal auch *Sar* in Kr. Arnsberg im gleichen Sinn. Ferner läuft in Kr. Arnsberg eine *Sorpe* (*sor-apa*) nebst einem *Sorpe-siepen* S. 122, und noch eine andere *Sorpe*, die 1072 beurkundet wird als *Sorapa* und *Suropa* (nebst dem Ort *Suopo*). Weiter ist der frühere Bachname, heutige Ortsname *Sorpe* 1314 bezeugt in Kr. Meschede — der Bach geht zur *Lenne*, S. 27. Doch kommt der Name auch schon im Mittelalter als Ortsname vor: wir treffen 1314 ein *Sorp superius* (*Oesterley* 644 a) heute aber die Dörfer *Obersorpe*, *Mittelsorpe* und *Niedersorpe*. Dazu eine Mühle *Sorpe* an der *Sorpe* und auch eine Häusergruppe *Sorpe*, diese freilich in Kr. Arnsberg. Und eben hier auch ein *Sarmecke* (d. i. *Sorbach*)-*Siepen*, Witt 47.

Fahren wir in der Übersicht der *sor*-haltigen Ortsnamen weiter, so wäre jetzt das für das 12. Jahrhundert bezeugte *soersel* (gesprochen: *sôrsel*), eine Ortschaft in der Nähe Antwerpens (Sinn: Siedlung im Trockengebiet), zu nennen. Dazu käme ein Dorf im Landkreis Münster, welches gemäß *Oesterley*, S. 592 b in den *Freckenhorster Heberegistern* (ed. Friedländer, S. 48 f.) im gleichen Jahr 1050 sowohl als *sorbeke* wie als *sarbikie* bezeugt ist, wogegen *Fö. Je.* 2, 685⁴⁵⁾ wohl genauer d. i. richtig *sarbikie* (heute *Saerbeck* bei *Greven*) ins 11. Jahrhundert überhaupt verlegt und *sorbeke* auf 1123 und 1178 festgesetzt hat. Er fügt hinzu, was für unsere Frage wichtig, daß in beiden Namen „wahrscheinlich“ das altwestfälische *a* und das mittelniederdeutsche *o* zu erkennen seien, die beide auf ein gotisches *au* zurückgingen. Beide Namen, ursprünglich Bach- dann Ortsnamen, würden dann Entsprechungen von *Soraha* sein, also *Trockenbach* bedeuten. Es findet sich auch, nebenbei gesagt, schon im 9. Jahrhundert ein *Sarbach* in Schwaben; ein *Saarbrunnen* (später *Saalborn*) bei *Berka a. d. Ilm*, aber auch ein *Sorenborn* (bei *Stormbruch* oder *Stormbroke*) in *Waldeck* (gemäß *Curtze*, *Wal-*

45) *Fö.* behandelt *sar* II 2, 684 f. (hier ist aber der Hinweis auf ein semitisches *sar* verfehlt!), *sor* II 2, 827 f. *sur* 948. Ebenso erörtert er das *ndd. sör*, *mnd. söre*, *altsä. sear*, alles drei trocken, an zwei Stellen II 2, 685 und 826 f., ohne sie in Zusammenhang zu bringen.

deck II 21 mit ausdrücklichem Hinweis auf „trocken“, dürr) und ein Sarkopf bei Trusen (an der Truse) in Kr. Schmalkalden.

Wir hätten also, mit sor (sar) zusammengesetzt, 6 gleichbedeutende Bachnamen: soraha, sorapa, sorbach, sorbeke, sorenborn, sarbrunnen u. ä.

Damit ist aber die Liste der Söhre-Geschwister keineswegs erschöpft. In der Nähe nämlich des Sore-Bächleins, das wir oben bei Kleinenberg aufzeigten, treffen wir im 11. Jahrhundert Ortschaft und Gau Soratvelde, die 1001 Soretfeld, 1003 Sorehtfeld, 1005 Sarethuelth usw. (im ganzen sechs Formen) geschrieben erscheinen; Fö. II 2, 827. Oe. 643 b. Hier haben wir es wohl mit der niederdeutschen Form zu tun, die an der Stelle des s (in Soresdorf usw.) ein älteres t hat, welches das sächliche Geschlecht anzeigt: Soretfeld ist also das sore-Feld, das Trockenfeld oder das wasserarme Feld. Dieser Gau lag gemäß Fö. 1, 827 und Oe. 643 b zwischen Detmold und Weser. Dann aber dürfen wir auch mit Fö. II 2, 827 hierher stellen die Ableitungen Sorethe 1067, Sordin 1155 und Sorde 1191, wofür es heute Sürth (im Landkreis Köln) heißt.

Doch nun werden wir uns auch nicht mehr wundern, wie mannigfach noch in der Gegenwart der Name Söhre und das ihm zu Grunde liegende sor im deutschen Vaterlande begegnen. Wir beschränken uns dabei auf das niederdeutsche Gebiet, weil die sprachlichen Spuren in Oberdeutschland und erst recht im ostelbischen Kolonialgebiet unsicher scheinen.

Wir haben da zunächst noch einen Sohrbach auf dem Hunsrück im Kreis Simmern zwischen Simmerbach und Hahnenbach, und am Sohrbach das Dorf Sohrscheid oder Sohrschied — also eine trockene, d. i. wasserarme Wasserscheide (vgl. Paul Vogt, Die Ortsnamen auf scheid und auel. Neuwied, 1895, S. 43), Diese Wasserscheide k ö n n t e also mit demselben Recht Söhre heißen wie die kurhessischen Söhren.

Sodann die Ortschaften: Dorf Söhre bei Hildesheim, Dorf Sohren⁴⁶⁾ auf dem Hunsrück, und eine Reihe Ortschaften mit dem Namen Söhren: 1. ein Dorf bei Segeberg in Schleswig, 2. ein Haus bei Celle, 3. eine Kolonie in Lauenburg, 4. ein Dorf im Fürstentum Lübeck, 5. ein Gut im Kreis Plön usw.; Dorf Sören bei Kiel und ein gleichnamiges Forsthaus dort, ein Sohrhof in Kr. Schlawe, ein Rittergut Sohrehof im Bezirk Köslin, eine Ortschaft Sohrheide im Kr. Rendsburg und Sorenheide bei Detmold. Weiter Dorf und Gut „Sohr Neudorf“ im Kreis Görlitz, Dorf Sorenbom im Bezirk Köslin, Dorf Sörhausen im Kreis Syke. Sodann treffen wir drei Sorsum (= Sorsheim): ein Dorf im hannoverschen Landkreis Linden, ein Dorf

46) Nicht Sohr. Für 847 ist Sor-oro marca bezeugt. Das Wort ist als Flußname Sor-ara (also = Soraha, Sorpe, Trockenbach usw.) zu verstehen.

im hannoverschen Landkreis Springe, sowie Dorf und Gut bei Hildesheim. Es folge Dorf Sörth (dazu vgl. Sürth, S. 159) bei Altenkirchen im Westerwald, Dorf Sosberg (entsprechend dem kurhessischen Soisberg in der Rhön) auf dem Hunsrück im Kreis Zell unweit Kreuznach, Dorf Sörup im Kreis Flensburg, Dorf Sörupmühle und Dorf Sörupschauby bei Flensburg, Dorf Sörholz bei Flensburg, Häusergruppe Sösfeld im Kreis Apenrade, Dorf Sös im Kreis Apenrade, Landgemeinde Söst im Kreis Saarburg. Endlich ist 1073 ein sorichen (= sörchen, also eine „kleine Söhre“) bezeugt, die aber sonst gänzlich unbekannt ist.

Fürwahr, eine stattliche Reihe von näheren und entfernteren Verwandten unserer Söhre, für die allesamt die Trockenheit, d. i. Wasserarmut, als hervorstechendes Merkmal zutrifft oder zutraf. Und nebenbei darf man hier einen Zusammenhang mit den von Kehrein, Volkssprache, 1, 378 f. bezeugten, im rheinischen Nassau gebräuchlichen Wörtern Sôrel und So(u)rei feststellen, von denen Sorel eine schmutzige Weibsperson, Sorei einen schmutzigen (kleinen) Knaben bezeichnet. Denn in beiden Fällen wird vielleicht der Schmutz auf den mangelhaften oder fehlenden Gebrauch des Wassers zurückgeführt und somit das Stammwort sor zu Grunde liegen. Vielleicht aber auch anders, s. o. S. 123.

Wir wollen aber oder müssen sogar ein Paar Schritte weiter gehen und dabei selbst einige Male die deutsche Westgrenze überschreiten.

Da treffen wir im 16. Jahrhundert ein Sor le chateau im Hennegau bezeugt bei A. von den Velden, Das Kirchenbuch der französischen reformierten Gemeinde zu Heidelberg 1569—1577 und Frankenthal in der Pfalz 1577—1596 (Weimar 1908), S. 26; wozu E. Gamillscheg in einer brieflichen Äußerung vom 22. März 1936 seine Zustimmung gibt, „falls Sor als Ortsbezeichnung sonst noch bezeugt ist“. Von dort gehen wir in das Dorf Soiron bei Verviers, das 1086, 1197 und 1380 (bei Tihon 293) als Soron, 1222 als Sorun, 1323 Soiron (bei Tihon 417), um 1500 Soren (Analecta III 171) bezeugt ist und auch von Fö.⁴⁷⁾ hierher gestellt wird. Das Wort wird im 16. Jahrh. (1544, 1546, 1562, 1563, 1565) als Sora geschrieben, vgl. de Ram, Analecta III 21, 138 usw. usw. Das alles in Verzeichnissen deutscher, flämischer und wallonischer Männer, die an der Löwener Universität zu Lizentiaten der freien Künste befördert wurden. Daß es sich aber bei Sora wirklich um eine deutsche (nicht etwa lateinische) Sprachform handelt, macht allenthalben der Zusammenhang deutlich, da vorher wie nachher stets deutsche (germanische) Ortsnamen stehen. — Auffallend ist aber, daß der Name 1384 als Céron (ein anderes in

47) 2, 827: doch gibt er irrig für Sorun 1086 an und läßt diese Zahl bei Soron weg; von Sorun 1222 weiß er überhaupt nichts.

Südfrankreich!) erscheint (Hashagen, Hoesch I 376) und 1562 Sorunge (ebd.) lautet. Gamillscheg unter dem 22. März 1936 will zwar von den südfranzösischen Sera-Namen an dieser Stelle nichts wissen. „La Serre, la Cère dürfte ursprünglich nicht den Bach, sondern den Berg bezeichnet haben, auf dem der Bach entspringt. Es liegt dann das Appellativum serra, wie in Sierra Nevada u. ä., vor. Séran ist wegen der Endung keltisch. Céron, Ciron läßt sich ohne alte Formen nicht deuten.“ Dagegen erkennt er an: „Soiron kann unmittelbar zu nhd. sôr gehören und ein spätfränkisches sôraha „Trockenbach“ fortsetzen. Siehe dazu Romania germanica I, S. 94. Endlich bemerkt er unter dem 26. März zu dem auffälligen Céron für Soiron, er würde bei dieser Schreibweise am liebsten einen Lesefehler oder eine falsche Identifizierung des Ortes selbst annehmen.

Ein dritte deutsch-französische Mischbildung haben wir vor uns in dem Wort Sor-eau (Trockenwasser“), das seit 1587 als Orts- wie Personennamen in der Gegend von Theux (Ostbelgien) begegnet. Vgl. Publications de la Société Verviétoise, Bd 6 (1905), S. 33—38.

Sollen wir endlich auch, wieder mit Fö. einig, es wagen und den Bachnamen Sosa als eine Nebenform von Sora zuziehen? Eine solche Sosa, heute Söse gesprochen, fließt zur Ruhme und in ihr zur Leine. Eine Weiterbildung davon ist Sosatum (= Heim an der Sosa), gekürzt zu Sosat, das schon im 9. Jahrhundert auftritt und in den folgenden viele ähnliche Formen erzeugt hat, Fö. II 2, 827 f.; lauter Vorlagen für das westfälische Soest, wogegen das holländische Soest in der Provinz Utrecht 1006 als Zoyst und 1028 als Soys begegnet.

Im Zusammenhang mit diesen Namen, aber auch unter Rückverweis auf das oben genannte Sörs (mit dessen Zusammenziehung wir es zu tun haben, so wie unter Ausfall des r aus Soresdorf ein Soisdorf geworden ist s. o.) dürfen und müssen wir auch noch zwei Flurnamen aus Amt Rotenburg a. d. Fulda nennen, die Arnold 534 beibringt: auf der Söß bei Gilfershausen und auf der Sößen bei Erkshausen. Arnold zwar möchte hier siaza (abgeleitet von sizan = sitzen), also Sitz d. i. Weideplatz verstehen. Allein dies dürfte seine Schwierigkeiten haben, und jedenfalls liegt gemäß den angeführten Parallelen die Zusammenstellung mit der Söhre näher.

9. Man hat das Grundwort sor mannigfach, früher oft ausschließlich, mit fließenden Wassern zusammengebracht und es gar auf Bachnamen beschränken wollen. Sicherlich ist es, wie in Ortsnamen, so auch in Bachnamen häufig. Aber es hat hier ebenfalls seine Geschwister, in besonderem Sinn, daß mancher staunen wird.

Fritz Witt, der wiederholt genannte, hat sich als erster, wie es scheint, darum bemüht und dadurch sich verdient gemacht, auf andere Ausdrücke (die indes der Ergänzung bedürfen und hier stillschweigend ergänzt werden) hinzuweisen, S. 137, welche Trockenheit oder Wasserarmut der Flüsse bezeichnen, nämlich

b a r: Baarbach im Kreis Iserlohn;

b l i n d: die Blinde Roth sowohl in Oberamt Crailsheim, Wü. 453, wie auch in Oberamt Ellwangen 465. Dazu Blinder See in Oberamt Riedlingen 772.

d u r, thur, dor, dürr: Durbeke im Kreis Paderborn; Dürrenbach 1. bei Canstatt Wü. 114; 2. in Oberamt Wangen 858; Dürermoos in Oberamt Ravensburg 765.

e b b e: Ebbe-Bach im Kreis Altena;

f a u l: Faulbach, mehrere Male in Hessen (Arnold) 179), auch nordwestlich von Sierck in Lothringen (Arnold 202); Faulenbach 1. in Oberamt Spaichingen Wü. 386; 2. bei Tuttlingen 416.

f i s, vgl. vis.

g o e s, g o s e: Gosenbach bei Siegen, Gosebeke bei Kiel, bezeugt 1461, Goseborn bei Lüdenscheid, Gospert in Eupen;

h a l: Halbach in Oldenburg, Holbach (Holabach bei Dronke) in Hessen sowie bei St. Avold und bei Bitsch (Arnold 202)⁴⁸⁾. Ein Halenbach findet sich 1288 im Kreis Lüttich laut Gottfried Kurth, *Frontière linguistique* 1, 172: daraus ist altromanisch Halembaye, heute Haccourt geworden;

h u n g e r: Hungerau bei Erding in Oberbayern. Hungerbach im Kreis Hofgeismar und im Kreis Sangerhausen sowie bei Kempten, Hungerbeck bei Goddelsheim (Curtze I 22: „ein Bach, dessen Wasser versiegt“). Hungerborn südlich von Fahre (1288 bezeugt vgl. S. 143), sowie in Waldeck bei Kleinen und bei Züschen (Curtze II 19). Hungerbrunnen im Oberamt Herrenberg, Wü. 295, bei Urach 427, bei Heidenheim 534. Hungermühle sowohl in der Nähe des Lech wie in Niederbayern. Ferner dreimal Hunger, davon zweimal in Bayern und einmal bei Mülheim am Rhein. Vgl. in Grimms *Mythologie* 333 Hungerbrunnen und Hungerquelle; auch im *Wörterbuch*, Bd. 4 (1877). Nach allem weisen auch Hungersteine auf den Hunger des Flusses (nicht, wie gewöhnlich verstanden wird, Hungersnot der Menschen) hin. Grimms *Wörterbuch* weiß von ihnen nichts; sie scheinen also neueren Ursprungs zu sein.

l a s, lasch: Laßbach in Lippe, Lossa⁴⁸⁾ im Kreis Eckartsberga, und Losse zur Fulda;

48) Die gleiche Verdunkelung des a zu o begegnet in Aha, Ohe 1. Nebenfluß des Kehrenbachs, 2. Nebenfluß der Efze zur Schwalm; ferner in Ara, Aare, Ohre, Nebenfluß der Elbe nördlich von Magdeburg, usw.

l a u s e, luse, Lauseborn bei Adorf, Luseborn bei Korbach (1288) und bei Hillershausen (Curtze, Waldeck II 20). Abzuleiten von liusan, d. i. sich verlieren, cgl. Graf 3, 262 und überhaupt L. Curtze, Die Ortsnamen des Fürstentums Waldeck. Arolsen, 1847 (I) und 1850 (II).

l e e r: Leerbach im Kreis Osterode u. a.;

s c h m i e. Zunächst sei an dieser Stelle ein für allemal hingewiesen auf das so häufig mit „Wü.“ abgekürzte umfassende Werk: Das Königreich Württemberg, hrsg. von dem Königlichen Statistischen Landesamt. Band 3, enthaltend Bezirks- und Ortsbeschreibung. Stuttgart, Kohlhammer, 1886. 935 Seiten. Das Buch verdankt seine Entstehung in erster Linie den Bemühungen des Oberstudiendirektors Dr. v. Hartmann, des Schwiegervaters von Kirchenrat a. D. D. Wüterich in Sillenbuch bei Stuttgart, welcher seinerseits am vorliegenden Aufsatz mitgeholfen hat. — 1. Schmie heißt ein Bächlein, über dessen 265 m hoch gelegenen Quellen in sumpfigen Wiesen östlich auf der Höhe ein gleichnamiges Dorf (3 Km südlich von Maulbronn) liegt: Der Name ist zuerst 771 in Smec-gowe (Gau an der Schmie) — andere lesen hier Smec-gau — sodann 788 in Sme-gowe und Smiehendale bezeugt. Weiter kommt dafür 1308 Schmiche vor. Mundartlich heißt es auch Schmier. Man nehme hinzu den Bach 2. Schmiecha im Oberamt Balingen, Wü. 258; diese Schmiecha, auf jeder größeren Karte, z. B. in Stieler's Handatlas verzeichnet, entspringt südlich von Hechingen, geht durch Tailfingen und Ebingen sowie Oberschmeien und Unterschmeien (schmeien ist natürlich Ableitung von schmie — schmeien das Dorf an der Schmie(ch)) in die Donau oberhalb von Sigmaringen; ferner den Flußnamen 3. Schmiechen mit anliegendem Dorf Schmeien (das indes ausgegangen ist), 1339 als Schmiechen und Schmiebach beurkundet, in Backnang (laut Zeugnis der genannten v. Hartmann und Wüterich). Sodann gibt es Dorf 4. Schmieh links über der Teinach, 14 Km. südwestlich von Calw und Filial von Zavelstein; 5. Schmiechen und Schmiechemertal im Oberamt Eßlingen, Wü. 656; 6. Schmiehe im Oberamt Laupheim 711, 7. Schmiechen am Bach Schmiechen, 1275 dafür Smiec-hain (Hain am Schmiech-bach) im Oberamt Blaubeuren, sodann 8. Dorf Schmiechen bei Augsburg und 9. Schmieheim (Heim an der Schmie) im Kreis Freiburg i. Br. 10. Hof Schmeienhöfe im Oberamt Gammertingen. 11. Schmeimühle in Kr. Darmstadt. 12. Dorf Schmeheim in Kr. Hildburghausen. 13. Dorf Schmehausen in Bez. Arnshausen. 14. Gut Schmechau bei Schloß Neustadt unweit Danzig.

In allen diesen Fällen, auch wo nicht vorhanden oder bezeugt, darf oder muß ein Bach Schmie zu dem Ort gleichen Namens angesetzt werden. Vgl. im einzelnen Wü. 194. 201. 278. 645. 653. 656.

Zum Verständnis des Wortes Schmie wird bemerkt, daß einige auf seine Erklärung verzichten, andere (so Buck, Flurnamen) es für „vordeutsch“ erklären. Das Nächstliegende und Richtige wird sein, mit Wü. 201 an das mhd. smihen, nhd. schmiegen zu denken und zu verstehen, daß der so genannte Bach sich so eng an sein Bett schmiegt, daß sein Wasser (zeitweise oder allermeist) verschwindet, der Bach also zum Trockenbach wird. Dies gilt sicherlich für die Schmie unter dem Dorf Schmie an ihrer Quelle und in ihrem obersten Lauf, während schon nach wenigen Km. vor und in Dorf Lienzingen daraus ein kräftiger Bach wird, der nachdem er bei Illingen von links den Erb-Bach aufgenommen, alsbald vor Vaihingen in stattlicher Breite die Enz erreicht. Hier ist also der Name Schmie von der Quelle abwärts zur Mündung gewandert.

s p a r: Sparbach im Kreis Soest;

t a u b, dov: Taube mit Taubengraben in Anhalt, je zweimal Taubenbach im Kreis Saalfeld, im Schwarzwald, in Niederbayern usw. Auch Ortsbezeichnung An der Taube, an einem ebenso genannten Bach im Schwarzwald, usw. Ferner: Dov, ein Elbarm bei Hamburg.

t o t: der tote Neckar in Tübingen, amtlich als Mühlgraben bezeichnet, im Volksmund: Kanal, Abfluß-Kanal.

t r o c k e n, drög: die Trockenbach 1. in Hessen (Vilmar 1, 260), wahrscheinlich in der Nähe von Malsfeld (bezeugt 1299; Landau, Hessengau 99); ferner im Kreis Ziegenhain, bei Schönberg in die Schwalm mündend, mit Dorf Trockenbach. Ein Weiler Trockenbachshof bei Gemünden an der hessischen Südgrenze, ein Trockenborn in Sachsen-Altenburg, ein Trockenerfurth im Kreis Homberg (Arnold 358 schreibt deutlicher Trockener Furth, will aber das Wort von einem Personennamen ableiten), ein Trockener Teich im Kreis Schlawe usw. 2. Im Kreis Alsfeld. 3. Im Kreis Sangerhausen (2. und 3. laut Witt 88). 4. In Waldeck bei Frebershausen (Curtze I 27). Dazu die dröge Eider, die neben der eigentlichen Eider zur Nordsee geht (Witt 212). Vgl. die trockene Mülmisch im Verhältnis zur rechten Mülmisch und das Trockental bei Spaichingen, Wü. 386, und bei Tutlingen 416.

v e r l o r e n: Verlorene Kulmke im Kreis Zellerfeld, Verlorener Bach am Wolfsberg im Kaufunger Wald.

v i s, Zeitwort visen oder fiseln, dasselbe wie sipen, siepen, sickern, tröpfeln, daher: Vieselbach in Weimar und Visselbach im Kreis Rotenburg (Bez. Stade); Viesebeck bei Altenhasungen (zur Erpe und Twiste).

w a n, bedeutet im Altsächsischen und Althochdeutschen „mangelnd“, „leer“. Daher wird angelsächsisch wanian, nieder-

deutsch wanen vom abnehmenden Mond gesagt. Daher fränkisch wanbaki, was ins Flämische überging als Wannebecq im Hennegau, ins Nordfranzösische als Wambaix im Dep. Nord und als Wambez zur Oise. Vor allem aber auf deutschem Boden verbreitet als Wanabach, Wahnbach, Wembach, Wambeck, Wampach (bei Aachen), Wambach (in Luxemburg). Ähnliche Formen für Bachnamen begegnen bei Lippstadt und Hofgeismar, auf dem Hunsrück, in Bayern, Oberösterreich usw. Vgl. Förstemann 2, 1216 f.

w i n t e r: Winterbach, 1080 im Amt Schorndorf, Wü. 611, bezeugt, ebenso im Oberamt Riedlingen 770. Vgl. den „Winterbach“ Kidron, Ev. Joh. 18, 1.

Das Gegenteil aber, die Wassermenge, der Wasserreichtum wird mit naß oder feucht bezeichnet. Daher der Näßbach (Naßbach), welcher östlich von Eiteragen, und der Nassenborn (in älterer Zeit Assenborn — Flurname: Im nassen Born), welcher westlich von Eiterhagen links zur Mülmisch geht. Weiter Nassen-Erfurth, 1432 als Pfarrei am Ulmsbach (zur Schwalm) bezeugt, und Trocken-Erfurt (ohne Bach), als Pfarrei 1410 und 1527 bezeugt, später aber von Nassen-Erfurth versorgt; beides unweit Mardorf. Ferner die Nasse Ahle zur Weser im Kreis Hofgeismar und die Nasse kurzweg im Kreis Sangerhausen zur Leine. Dazu bekanntere Namen wie Nassau 1. zur Lahn, 2. bei Meißen, 3. im Erzgebirge, 4. in Württemberg, Wü. 570. Der Nassauer Bach bei Mergentheim, Wü. 564, die Nassenau bei Amberg, der Bach Nassach öfter in Württemberg, Wü. 190, 602, 607, 761 und auch bei Koburg. Der Nassengrund bei Höxter sowie das Nassental bei Überlingen und in Ospreußen. Andere denken bei „naß“ an „Nessel“. Endlich Feuchtenbrunn im Oberamt Gaildorf, Wü. 486.

Doch wenn auch das Wort sor in Namen aller Art vielfach mit Bach und Wasser in Zusammenhang gestellt erscheint, so wäre es doch falsch, es auf diesen einen Zusammenhang zu beschränken. Schon Benecke führt an, wie es von Bäumen, Zweigen, Tugenden im Brauch ist; Schiller-Lübben gibt Beispiele für Bäume, Blumen, Grund und Boden, Heide, Rosen (von Jericho), Zeit. Und endlich führt Grimm Beispiele an von verdorrenden Bäumen und anderen Pflanzen, von soor (mageres Land), soor heide, soor brod, soor vleesk, soor wind (der das Land austrocknet). Einiges andere, was hierher gehört, wurde schon oben angeführt.

10. Zum Schluß eine Zusammenstellung sämtlicher von sor abgeleiteten, mit Söhre zusammenhängenden Ortsnamen (im weiteren Sinn des Worts). Da haben wir

1. die Fluß- oder Bachnamen:

Sor, 1. in Kr. Arnsberg, 2. in Kr. Meschede.
Soor zur Weser bei Eupen.
Sar in Kr. Arnsberg.
Soraha in der Rhön.
Sore in Westfalen.
Sorara auf dem Hunsrück.
Sorbach 1. bei Fulda, 2. auf dem Hunsrück.

Sahrbächlein im Fichtelgebirge.
Sorbeke bei Münster.
Sorenborn in Waldeck.
Sarbrunnen bei Berka.
Sorpe (eigentlich Sorapa, auch Supopa), zweimal in Kr. Arnsberg und einmal in Kr. Meschede.
Sorpe-Siepen in Kr. Arnsberg.
Sarmecke-Siepen in Kr. Arnsberg.

Dazu kommen die gleichbedeutenden (mindestens aber sinnverwandten, „synonymen“) Flußnamen:

Baarbach bei Iserlohn.
Blinde Roth in Württ.
Durbeke bei Paderborn.
Ebbebach bei Altena.
Faulbach in Hessen u. Lothringen.
Gosenbach bei Siegen, **Gosebeke** bei Kiel, **Goseborn** bei Lüdenscheid.
Halbach in Oldenburg, **Holbach** in Hessen und Lothringen, **Haltenbach** bei Lüttich.
Hungerbach 1. in Kr. Hofgeismar, 2. in Kr. Sangerhausen, **Hungerborn** bei Schwerzfurt.
Laßbach in Lippe, **Lossa** bei Eckartsberga und **Losse** zur Fulda.
Lauseborn in Waldeck.
Leerbach in Kr. Osterode.

Sparbach bei Soest.
Taube mit Taubengraben in Anhalt und im Schwarzwald, **Taubenbach** in Thüringen, Schwarzwald und Bayern, dasselbe niederdeutsch **Dov** bei Hamburg.
Toter Neckar in Tübingen.
Trockenbach in Hessen und ähnliches sonst, niederdeutsch die **Dröge Eider**.
Verlorener Bach im Kaufunger Wald und sonst.
Visselbach in Weimar und Kr. Rotenburg, Bez. Stade.
Wanbach und mannigfache ähnliche Formen im Deutschen, Flämischen und Französischen.
Winterbach in Württ. und Joh. 18, 1.

2. Die Bergnamen.

Sohrsberg im Hunsrück.
Soresberg (Soisberg) in der Rhön.
Sosberg in Thüringen.

Sohrenberg in Kurhessen (bei Rauschenberg).
Söhrberg an der Fulda.

3. Die Flurnamen.

Crepeles-Sore südlich von Adelshausen.
Söhre 1. bei Kassel zweimal (davon einmal Söer),
 3. bei Treysa,
 4. u. 5. bei Schwarzenborn zweimal,

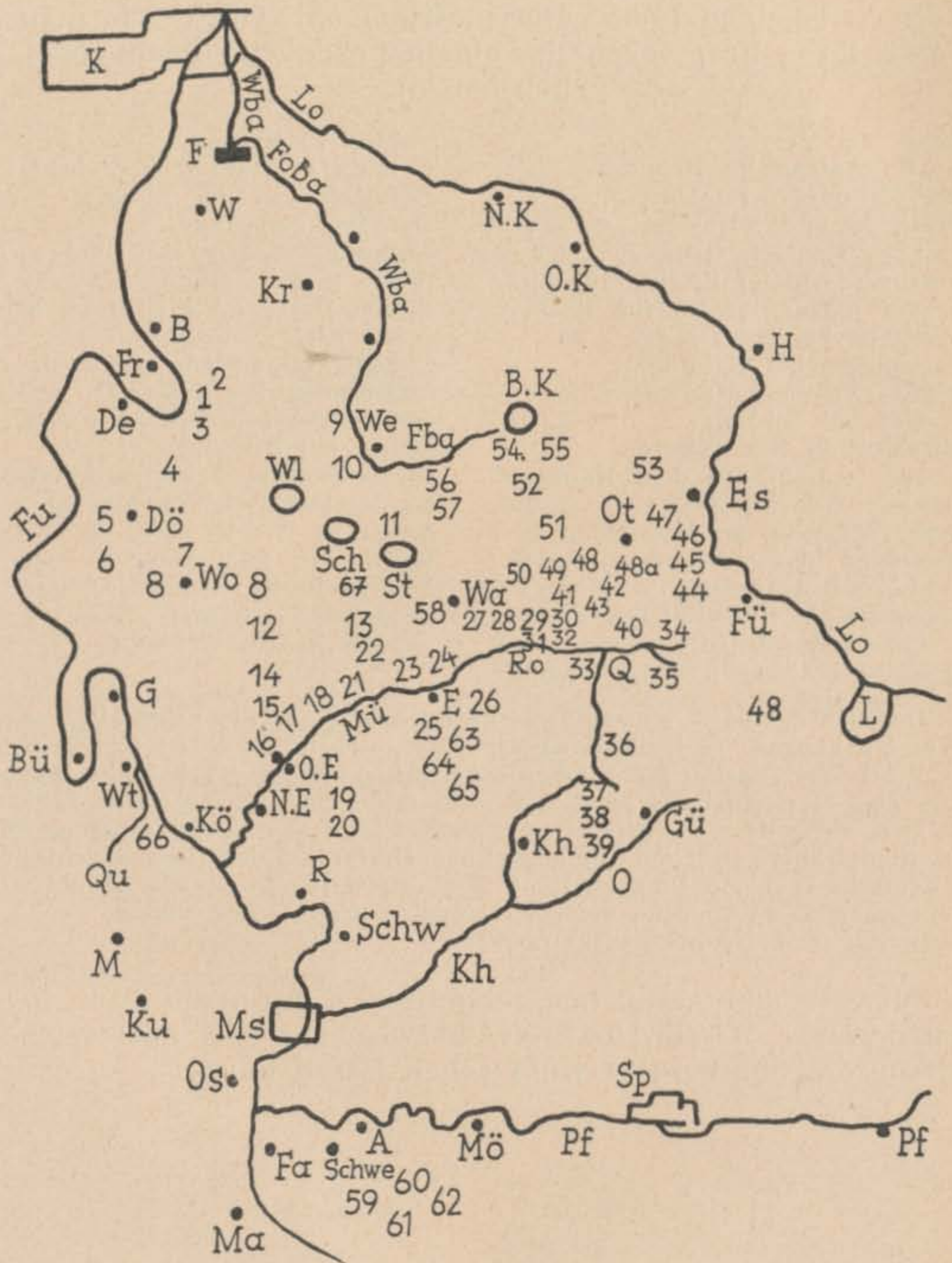
6. am Soisberg,
 7. bei Schmalkalden.
 8. **Sohre** i. Bezirk Hauneck.
 9. **Söersrein** bei Sontra.
Auf der SöB in Kr. Rotenburg an der Fulda.
Auf der SöBen in Kr. Rotenburg.

4. Die Ortsnamen (und Landschaftsnamen), von denen manche gemäß ihrer Form ebenfalls als ursprüngliche Bachnamen zu gelten haben:

Soiron bei Verviers.	Soreau in Belgien.
Sor le chateau im Hennegau.	Sorsum in Hannover dreimal.
Sohr Neudorf bei Görlitz.	Soresliden in der Rhön.
Soratfelde und Soratfeld an der Weser, zugleich Gauname.	Sorichen unbekannt.
Sorbeke (Sarbieke) in Kr. Münster.	Sosberg auf dem Hunsrück.
Sorethe (Sorde, Sürth) bei Köln.	Söhre in Bez. Hildesheim.
Sohrheide bei Rendsburg.	Sören , Dorf und Forsthaus, beides bei Kiel.
Sohrenheide bei Detmold.	Söhren , mindestens zehnmal.
Sohren auf dem Hunsrück.	Söhrhausen bei Syke.
Sohrhof bei Schlawe.	Söhrholz bei Flensburg.
Sohrenhof in Bez. Köslin.	Sörup bei Flensburg.
Sor-ora (marca) auf dem Hunsrück.	Sörupdingholz bei Flensburg.
Sorpe (Sorp) in Kr. Meschede.	Sörupschauby bei Flensburg.
Sohrshied in Kr. Simmern.	Sörth im Westerwald.
Soersel bei Antwerpen .	Sös in Kr. Apenrade.
Sohrenbom in Bez. Köslin.	Sösfeld in Kr. Apenrade.
Sorsbach bei Alt-Ötting .	Söst bei Saarb.urg.
Soersdorf in der Rhön.	Suropo in Kr. Arnsberg.

Dagegen gehört Soers. ein Dorf nördlich von Aachen, nebst allen seinen Zusammenhängen, auch Surs, Suers, Sürs geschrieben, nicht hierher, da das Wort laut Jahrbuch des Aachener Geschichtsvereins V. 111 ein „äußerst sumpfiges“ Gelände bezeichnet und wohl mit sauer, sur zusammenfällt. Es soll aber wenigstens die Frage aufgeworfen sein, ob nicht Soor (Ober-Soor und Nieder-Soor, zwei deutsch-böhmische Dörfer an der Grenze Schlesiens in deutschsprachiger Umgebung, 8 Km. südsüdwestlich von Trautenau) Trockengebiet meint. Soor liegt an einem Bächlein, das südlich zur Elbe strebt und sie bei Königshof erreicht.

Fürwahr ein stattlicher inländischer und zum Teil sogar ausländischer Geschwisterkreis, in welchem und mit welchem sich unsere Söhre recht wohl sehen lassen kann.



Handzeichnung.

Erklärung der Buchstaben.

A = Adelshausen.
 B = Bergshausen.
 BK = Belgerköpfe.
 Bü = Büchenwerra.
 De = Dennhausen.
 Dö = Dörnhagen.
 E = Eiterhagen.

Es = Eschenstrut.
 F = Forst.
 Fa = Fahre.
 Fba = Fahrenbach.
 Foba = Forstbach.
 Fr = Freienhagen.
 Fu = Fulda.

Fü = Fürstehagen.
 G = Grebenau.
 Gü = Günsterode.
 H = Helsa.
 K = Kassel.
 Kh = Kehrenbach.
 Kö = Körle.
 Kr = Krumbach.
 Ku = Kuhmannsweide.
 L = Lichtenau.
 Lo = Losse.
 M = Melgershausen.
 Ma = Malsfeld.
 Ms = Melsungen.
 Mö = Mörshausen.
 Mü = Mülmisch.
 NE = Nieder-Empfershausen.
 NK = Nieder-Kaufungen
 O = Ohe.
 OE = Ober-Empfershausen.

OK = Ober-Kaufungen
 Os = Ober-Melsungen.
 Ot = Ottilien, St. Ilgen, Meisen-
 bug.
 Pf = Pfiefe.
 Q = Quentel.
 R = Rörenfurt.
 Ro = Rodenbach.
 Sch = Schorn.
 Schw = Schwarzenberg.
 Schwe = Schwerzelsfurt.
 Sp = Spangenberg.
 St = Stellberg.
 W = Waldau.
 Wa = Wattenbach.
 Wba = Wahlebach.
 We = Wellerode.
 Wl = Warpel.
 Wo = Wollrode.
 Wt = Wagenfurt.

Erklärung der Ziffern.

- | | |
|-------------------------------|--|
| 1 Söhrberg. | 36 Schallinge. |
| 2 Dieffenbach. | 37 Dürre Wand. |
| 3 Die Söer. | 38 Gr. u. Kl. Süttelsberg. |
| 4 Lochgraben. | 39 Goldkaute. |
| 5 Casselbusch. | 40 Steinernes Kreuz. |
| 6 Grenz(en)berg. | 41 Stein. |
| 7 Grabenkaule. | 42 Großer Triesch. |
| 8 Schwarzenbach. | 43 Mühlendriesch (zur Grund-
mühle). |
| 9 Hohes Rod. | 44 Königsberg. |
| 10 Steinkreuzerfeld. | 45 Escheberg. |
| 11 Gersiegen. | 46 Holnbach. |
| 12 Vockenberg. | 47 Langen Maßen. |
| 13 Silberkaute. | 48 Hirschhagen mit Rodenbach. |
| 14 Driest. | 48a) Ziegengrube. |
| 15 Waltmannsborn, Walbesborn. | 49 Altefeld. |
| 16 Gruselgraben. | 50 Steinbach. |
| 17 Dieb-Graben. | 51 Franzosentriesch. |
| 18 Schliergraben. | 52 Stückkirchen oder Sankt-
Julianen. |
| 19 Rüdemich-Graben. | 53 Heubruchwiesen. |
| 20 Sieberts-Graben. | 54 Unterster Rodenberg. |
| 21 Johannes-Graben. | 55 Oberster Rodenberg. |
| 22 Elger-Berg. | 56 Vogelgesangsgraben. |
| 23 Stück-Graben. | 57 Vogelgesangswand. |
| 24 Wattenbach. | 58 Gossenfeld. |
| 25 Nasser Born. | 59 Roter Kopf |
| 26 Näßbach. | 60 Heinerhöhe |
| 27 Alte Landwehr. | 61 Wildsberg. |
| 28 Lammersberg. | 62 Crepelessore und Gocksbach. |
| 29 Schweinekaule. | 63 Heilerberg. |
| 30 Ölberg. | 64 Hünenburg. |
| 31 Siffel. | 65 Geldkaute. |
| 32 Hüttengraben. | 66 Quillerbora. |
| 33 Grundmühle. | 67 Christborn. |
| 34 Mülmsche. | |
| 35 Katzenlappen. | |

12. Ergänzungen

(vielfach nach einer Dienstforstkarte der Jahre 1824/1829 betr. das Forstrevier Kehrenbach in der Oberförsterei Melsungen).

Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique, hrsg. von de Ram u. a. Louvain et Bruxelles. Bd. 1—16, je rund 500 Seiten. 1864—79.

Breitenbach. Der Name kommt überall, auch in Kurhessen, häufig vor. Ein Breitenbach z. B. entspringt im Süden von Eiterhagen, geht südlich von Quentel vorüber, wendet sich dann nach Norden und mündet bei Fürstenhagen in die Losse. Ein anderer (noch kürzerer) läuft südlich der Mülmisch und mündet bei Röhrenfurt in die Fulda. Wo für Schwarzenbach S. 140 Breitenbach gesagt ist, scheint eine (naheliegende) Verwechslung vorzuliegen.

Empfershausen: Engelmäreshusen 1123, Engilbrachthusen 1380, Engelbrechtishusen („die beiden“) 1432 u. ö., Engebrechtishusen („die beiden Dörfer Obern-E. und Niedern-E.“) 1436, Einfershusen 1491. Heute wird amtlich unterschieden Empfershausen und Nieder-Empfershausen.

Gersiegen. Flur $\frac{1}{2}$ Km. südöstlich von Wattenbach.

Gocksbach. Der Name erinnert an das nahe gelegene Guxhagen, das 1352 Kukushagen, 1357 Gukishain, 1399 Gukeshan, 1513 Guckshain, endlich 1520 Guxhagen lautet, und bedeutet Kuckucksbach. Vgl. dazu Gockeshohl bei Lüdenscheid, Gockenholz bei Celle, Guckeshof oder Guckuckshof (Namen des Wolfsbergs) bei Schmalkalden, Guckshausen bei Traunstein, Guxmühle bei Gotha, Guxmühlen bei Gummersbach, Kuckhof bei Neuß, Kuckmühle bei Pyritz, Kucksdorf bei Rostock und bei Celle, Kuckshagen in Schaumburg-Lippe, Kuckswinkel in Osthavelland, Kuckkuck in Waldeck, Kuckucksmühle ebenda und bei Ilfeld wie bei Oschersleben, Kuckuckstal in Kr. Rees und Kuckuk in Kr. Meschede.

Goldbach, südlich von Burghofen, am Kleinen Goldbach in Amt Spangenberg, schon 1425 als wüste Ortschaft Goltsbach S. 77 bezeugt. Zimmermann 2, 52.

Goldbach bei Rotenburg a. d. Fulda 2, 54.

Goldberg bei Dickershausen (Homberg) 2, 46.

Goldkammer bei Rotenburg 2, 54.

Goldkaute westlich von Wattenbach laut Zi. 2, 37 (heute Silberkaute).

Goldloch, Quelle der Lauter, in Oberamt Kirchheim, Wü. 700.

Hashagen (Justus), Geschichte der Familie Hoesch. Zwei Bände. Köln, Neubner, 1911, 1916.

Hildsberg (für das übliche Hilsberg), auf dem rechten Ufer des Näßbachs unmittelbar vor seiner Einmündung in den Rodenbach (die Mülmisch) gelegen. Der Name scheint darnach mit Hilde zusammenzuhängen, wobei man an Heilige wie Hildebert, Hildegard, Hildegund zu denken hat. Im Süden ist der Hildsberg begrenzt vom Ruppelsgraben (später Roppelsgraben). Weiter oben kommt in den Näßbach von Norden her der Stellgraben. Südsüdöstlich von diesem die Dürre Wand auf der Südseite der von Melsungen nach Lichtenau führenden Straße (Sälzter Weg — so heißt er wenigstens bis nördlich über Dorf Kehrenbach hinaus, das er östlich liegen hat), und südlich der Dürren Wand der Große Süttelsberg, von ihm östlich der Kleine S.

Hunneburg bei Assenborn in Amt Spangenberg, im 16. Jahrhundert bezeugt. Vgl. Landau, Wü. Ort. 83, Hessengau 106.

Hünenburg, südlich von Eiterhagen und östlich von Empfershausen, Wü. Ort. 87.

— in Amt Gensungen, Hessengau 106.

— in Amt Homberg, Wü. 104.

Hüttengraben S. 147 ist Hute-Graben, Graben an einer Hute (diese Verwechslung ist häufig); während der Volksmund von früheren Glashütten im Grunde plaudert.

Kehrenbach, früher Korenbach. Hier stand 1470 ein Jagdschloß mit Graben und Zugbrücke sowie einer Kapelle, die unter Landgraf Ludwig II. geweiht wurde. Noch Wilhelm IV., Philipps Nachfolger, ließ die Gebäude ausbessern. Heute stehen nur noch Mauerreste.

Klingelbach s. S. 130 unten, kommt her von Klinge = Graben, Schlucht. Genauer: Klinzbach, später Klimbach ist abzuleiten von klingeln, also der klingelnde, rieselnde, rauschende Bach. So heißt es vom Bach in einer Talschlucht, die deswegen Klinge genannt wird. Klingelbach bei Gießen.

Köpfchen, Flur südlich von Quentel.

Nieste S. 135. 137: Das Wort, ursprünglich auf das Flußgebiet gerichtet (vgl. zu Rodenbach S. 146 f.) ist das gemeingermanische *nista*, zusammengesetzt aus *ni* (nieder) und *sed* (sitzen), d. i. Nest, Lagerstätte. In der westeuropäischen (Germanen, Kelten, Italiker, Griechen umfassenden) Spracheinheit *nisdó-s* „Nest“, davon lateinisch *nisdus*, *nidus* „Nest“, „Lager“. Auch der Nisdenbach S. 137 Anm. 22 gehört hierher.

Ölberg S. 136 Anm. 19b. Vgl. den Ölzbach d. i. Elenbach, bei Ellwangen, 1275 Elwangen (was man auch heute gedruckt liest) d. i. Elenwangen. Beide Namen sind also mit Elen(tier) oder Elch zusammengesetzt. Springer S. 118. Dazu kommt ein Ölzbach im Oberamt Öhringen, 1489 als Elnbach bezeugt; weiter ein Ellbach, der auch „Böser Ellbach“ (daneben „Guter Ellbach“) heißt; sämtlich ebenfalls von Elentier abzuleiten. Springer 176. Dazu Ölzbach bei Neukirchen und Ehlenbeck bei Gruiten, Leithäuser 120.

Riedforst, umfaßte im Mittelalter die Ämter Melsungen und Spangenberg sowie Teile von Lichtenau.

Ruppelsgraben, vgl. Hildsberg.

Sältzer Weg, vgl. Hildsberg.

Saus ... August Fick, Vergleichendes Wörterbuch 1, 323 führt an: *sausatis* er trocknet, vgl. griechisch *αῖος* attisch *αῖος* dürr, trocken (von Bäumen, Holz). Dazu litauisch *sausas*, mhd. *sôrên* verdorren, *suška-s* trocken (zu *sava* auspressen). Zu S. 125 u.

Seifel, eine Wiese, 1 Km. westlich von Wattenbach.

Siffel, Wiese am Hang halbwegs zwischen Eiterhagen und Quentel. Vgl. Untersiffelhofen, Weiler bei Weilheim in Oberbayern.

Silberkaule bei Eckerhagen im Oberbergischen. Hier wußte der Volksmund von unermeßlichen Schätzen zu erzählen, die einst dort vorhanden waren, wovon die Bergleute in Saus und Braus lebten, bis zufolge einem schweren Gewitter die mit diesem hereinbrechenden Wasserfluten Bergwesen und Bergsegen auf immer zerstörten.

Silberkaute (...kautte) 1. westlich von Wattenbach, 2. bei Bischofferode (östlich von Spangenberg), Zi. 2, 52.

Steinkaute bei Rotenburg, Zi. 2, 54.

Stelenbergk, für Stellberg, Zi. 2, 37; aber auch Stillberg (auf der Forstkarte).

Stellbach ein Bach westlich von Malsfeld.

Stellgraben, vgl. Hildsberg. Otto Springer, Die Flußnamen Württembergs und Badens S. 101 faßt in Stillebach (= Musel), Senftebach (senfte mhd. still, vgl. auch sanft) u. dgl. das still im Sinne von bewegungslos. Gegensatz dazu: Gießbach, Gieselbach, Wildbach usw., auch Übelbach, der Böse Graben, Gfällwasserbach, Rollwasserbach, Stapfelbach (stufenartig herabfallend) u. dgl., stets gemeint von rascher Bewegung des Wassers. Vgl. S. 121 Anm. 5 und S. 131 u.

Stritzgraben S. 130 o. Vgl. Strietbach (Springer S. 113). Der Name ist zu verstehen vom mhd. *stru(o)t* „Gebüsch“, Mehrzahl *strüt*, *strit*.

Süßenbach S. 148 o. Man nehme hinzu Süßbächle, Süßfeld, Süßenkopf, Süßbachfelde, Süßengraben, lauter süddeutsche Flußnamen; auch Würzbach (zur Kleinen Ens), zugleich Ortsnamen (1075 als Wirtzbach bezeugt), vom mhd. *wirz* d. i. Würze, süße Flüssigkeit). Vgl. Springer 90.

Tihon (Ferdinand), Le livre des fiefs du marquisat de Franchimont. Im „Bulletin de la Société Verviétoise d'archéologie et d'histoire. Bd. 6 (1905) S. 1—661.

Trockenbäche S. 154—157. Zu **dur**: Durbach, Turbach, Durenbach, Dürenbach, Dörbach (zur Tauber), Durrbach (in der Gegend von Durlach — dieses durri-laha), Dürrbach. Springer 98: er will dabei, daß „dürre“, „dürre“ in ursprünglichen Sinn = wasserarm (nicht bildlich) genommen werde. Wer hat es denn anders genommen? **Durstig**: „der durstige Graben“ (zur Erfa), bildlich a. a. O. **Hunger**: vgl. die andersartige Auffassung, die Wilhelm Schoof, Beiträge (in „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde in Berlin“ 1914, Heft 3, 272—292, 319) vertritt. **Intenbächle**: Springer 96. **Kleinbach**, ebenda. **Leerbach**: Larbach 8. Jahrhundert, heute Lorbach im Freistaat Hessen; 1095 Lerlebach, heute Lehrbach, Löhrbach und Lartenbach 14. Jahrh. heute Lardenbach, ebenda. **Litzelbach** bei Springer, Lützelbach, Nitzelbach, Litzelgraben (Litiblakburne 1479). **Minrenbach** ebenda. **Seltenbach**, Seltenbächle, Zeltengraben (zum Spöckgraben). **Teurbach** zur Ablach. **Winterbach**, Winterbächle, Wintersgraben, Wintersgarten, Winterlauter, Winterseite: lauter Bachnamen nach Springer 104, wo er Winter als Norden versteht und diese Bäche den Nordhang der Berge hinabfließen läßt — **Wasserreichtum** wird auch angezeigt durch **groß**: Großbach, Großer Graben u. dgl. sowie **michel**: Michelbach besonders im nördlichen, fränkischen Teil von Baden und Württemberg, in Hessen usw. (1479 Mikleblaburne), Springer 96 f.

Wand — Adelswand nordwestlich von Sankt-Otilien, Dürre Wand vgl. Hildsberg, Lange Wand im Riedforst bei Melsungen, Zi. 2, 53, Mönchrods wand südöstlich von Spangenberg. Vgl. die Niveauekarten. — Unter **Wand** versteht man zunächst eine Felsmasse, die durch glattes Aussehen und senkrechtes oder doch steiles Ansteigen einer Wand ähnelt. Daher spricht man von Felswand und Bergwand. Grimms Wörterbuch, Bd. 13, 1471—1518 (1922) deutet zunächst allgemein „meist senkrechte Seitenfläche eines begrenzten Raumes“ und weist dann Sp. 1510—12 darauf hin, daß seit dem Mittelhochdeutschen **Wand** als Bezeichnung für den Abhang von Fels, Berg, Hügel, Ufer, Krater gebraucht wird, wobei in der Geographie Abhang bei einer Neigung von bis zu 45 Grad (Absturz bis 70 Grad) gesagt werde.

Wattenheim (Freist. Hessen): 836 Wadtinheim, 917 Watenheim, 1267 Waddenheim, 1274 Wattinheim, d. h. „zu den Wohnsitzen des Watto oder Wato“. Vgl. S. 121 Anm. 3.

Zu S. 148 o.: **Miel**, Dorf bei Rheinbach, unweit Bonn. **Milmilbach**, 1100 bezeugt, 1194 Millebach, heute Mühlbach (Hessengau 178). **Milmichtal**, Oberförsterei bei Langenbielau. **Miele**, 1. (im Wattenmeer) ein Wasserlauf, der in die Nordsee mündet; 2. Oberförsterei bei Celle. **Millen**, 1. Dorf an der Lahn bei Niederlahnstein; 2. Dorf nördlich von Aachen. **Milling**, Dorf 1. in Kr. Mörs, 2. in Kr. Rees. **Mihla**, Flecken rechts der Werra bei Kreuzburg. **Milawa**, Dorf in Bez. Bromberg. **Milbeck**, Bauerschaft in Kr. Geldern. **Milo**, Gut in Posen. **Milow**, 1. Ladeplatz in Kr. Jerichow mit 2. Alt-Milow an der Havel und der Stremme. 3. Gut in Kr. Jerichow II. 4. Dorf in der Westprignitz und 5. in der Uckermark. **Milz**, ein Bach bei Hildburghausen, an dem ein Ort Milz liegt. **Milse**, 1. Bauerschaft am Zusammenfluß von Aa und Lutter in der Gegend von Bielefeld; 2. Häusergruppe in Lippe. **Milseburg**, Eisenbahnhaltstelle in Kr. Gersfeld. **Milzau**, Dorf bei Merseburg. **Milzig**, Dorf an der Oder in Bez. Liegnitz. — **Mil** ist auch ein slawisches Wort gleicher Bedeutung, polnisch mily heißt süß.